

# ZEITSCHRIFT FÜR DIE GITARRE

HERAUSGEGEBEN VON DR. JOSEF ZUTH

Erscheint achtmal im Jahr.

Schriftleitung und Verwaltung:  
Wien, V. Bezirk, Laurenzgasse 4.

Jahresbezugspreis:  
Sch. 6.—, G.-M. 4.—, Kč. 35.—, Frc. 6.—

INHALT: Karl Koletschka: Der musikalische Vortrag. — Dr. Adolf Koczirz: Ein österreichischer Vorkämpfer für die Gitarre. — Dr. Josef Zuth: Neuausgaben und Bearbeitungen des Carullischen Lehrwerkes. — Dr. Johann Pilz: Alt-Wiener Hausmusik. — Dr. Emil Karl Blümmel: Österreichisches Schaffen, I. Adolf Koczirz. — Aus unsrer Bücherstube. — Aus dem Konzertsaal. — Aus alten Schriften. — Nachrichten. — Musikbeilage: Alois Beran: Melodisch-harmonische Etüde für Gitarre allein.

## DER MUSIKALISCHE VORTRAG.

VON KARL KOLETSCHKA.

Der Vortrag ist das Kleid des Kunstwerkes und Kleider machen bekanntlich Leute. Hinter glühender Farbenpracht der Malerei, glanzvoller Instrumentierung des Orchesters, hochtönender Sprache verbirgt sich allzuhäufig Kitsch und Hohlheit. Ja man kann getrost behaupten, erst wenn die Schöpfung ihres Kleides ledig, zeigt sich ihr mehr oder minder wertvoller Kern.

Wie häufig wird man die Täuschung zu spät gewahr, wenn einem die farblose Reproduktion eines prunkvollen Gemäldes, der Klavierauszug eines Orchesterwerkes, das Buch der Dichtung unterkommt. In dieser Hinsicht läßt der nichts beschönigende Kupferstich, die Radierung, das Buch und in der Musik die Kammermusik mit aller Klarheit erkennen, ob Wertvolles geschaffen wurde oder bloß Mache.

Wenngleich das Kunstwerk durch die Unterstützung äußerlichen Schmuckes sehr gehoben wird, so kommt es in letzter Linie doch darauf an, ob uns der Künstler damit etwas zu sagen hat. Wenden wir uns dem Vortrag in der Musik zu, so sind es Rhythmik, Dynamik, Agogik und Klangfarbe, welche als Richtlinien hiefür in Betracht kommen.

Rhythmik duldet keine Veränderung, damit sind auch die Grenzen für den Vortrag gezogen. Die Dynamik zeigt uns das Anwachsen der

Tonstärke, das crescendo, mit seinem Gegensatze dem Abnehmen, dem decrescendo; es gehören ferner die Bindungen und ihr Gegenteil, das staccato, samt seiner ausgeprägten Form des marcato in den Bereich der dynamischen Mittel.

Agogik, die das Zeitmaß regelt, äußert sich im Rascherwerden der Bewegung, im accelerando, sowie in der Verlangsamung, im ritardando.

Dynamik und Agogik treten in innige Wechselbeziehung zueinander; so zieht ein crescendo oder marcato im allgemeinen ein accelerando, ein decrescendo oder eine Bindung ein ritardando nach sich. Freilich treten auch die gegenteiligen Vorgänge in Erscheinung, doch zählen sie zu den Seltenheiten.

Die Klangfarbe spielt bei den Streich- und Blasinstrumenten eine Rolle, während ihre Beurteilung bei den Tasteninstrumenten wie Klavier und Orgel (von den verschiedenen Registern der letzteren wollen wir absehen) fast gänzlich wegfällt.

Man denke an die Wandlungsfähigkeit des Geigtones, der tränenumflorten Violastimme, der klagenden Töne des Englischhornes, um die Bedeutung der Klangfarbe als Ausdrucksmittel zu erkennen.

Alle Vortragsmittel verfolgen als psychologischen Zweck, die sogenannte Einfühlung in das Kunstwerk zu fördern, einen Seelenvorgang, der seine entwicklungsgeschichtlich nachgewiesene Ursache in dem anthropomorphisierenden Streben des primitiven Menschen, des Wilden sowohl als auch des Kindes hat.

Wenn der primitive Mensch beim Heulen des Sturmes an das Grollen eines Dämons glaubt, das Kind beim Rollen des Donners Furcht empfindet, so erklärt sich dies daraus, daß solche Naturerscheinungen Empfindungen auslösen, wie sie sich bei seelischen Affekten im Menschen offenbaren. Diese Einfühlung hat sich noch im heutigen Kulturmenschen erhalten.

Darin liegt nun die Bedeutung des Vortrages, daß er strenge den Absichten des schaffenden Musikers nachspürend, ein getreuer Diener des Werkes wird und jede Eigenmächtigkeit vermeidet, die der Schöpfung Gewalt antun würde. Damit ist das Stilprinzip berührt.

Beim Vortrage von musikalischen Werken, die verschiedenen Zeitabschnitten angehören, darf dabei von einem wichtigen historischen Grundsatz, dem Erkennen des Zeitgeistes nicht abgegangen werden.

Eine nervöse Gegenwart stellt andere Forderungen an die Wiedergabe ihrer musikalischen Kunsterzeugnisse, als es die im seelischen Gleichmaße geschaffenen Werke der klassischen Zeit verlangen.

Daß ein Bach, in der Art eines unserer Modernen vorgetragen, ein vollkommen verzerrtes Bild gäbe, ist offensichtlich. Strengste Einfühlung in das Werk und in die Zeit, aus der heraus es geboren wurde, ist also oberstes Gesetz für die vollkommene Wiedergabe des musikalischen Kunstwerkes im Geiste seines Schöpfers.

## EIN ÖSTERREICHISCHER VORKÄMPFER FÜR DIE GITARRE.

VON DR. ADOLF KOCZIRZ.

Auf der Wiener Universitätsbibliothek befindet sich eine kleine Broschüre<sup>1)</sup> mit dem Titel „Gitarre oder Zither“, eine „vergleichende Darstellung“, die im Jahre 1886 ein gewisser Johann Zeitlinger im Selbstverlage, Post Schlierbach in Oberösterreich, herausgab. Es handelt sich da um eine Werbeschrift für die Gitarre, die als symptomatische Erscheinung nicht bloß für die engere Geschichte dieses Instrumentes in Österreich beachtenswert ist. Erstens einmal, weil die Gitarre zu jener Zeit im allgemeinen einen traurigen Tiefstand aufzuweisen hatte, dann aber insbesondere auch deshalb, weil bereits um 1880 Kräfte lebendig geworden waren, um der verkannten, ja mißachteten Gitarre wieder zur Anerkennung zu verhelfen. Ich meine zunächst den Kreis von Liebhabern der Gitarre um den alten Dr. Schoene in Leipzig, aus dem Otto Schick hervorging, der 1877 eine gitarristische Zweckvereinigung ins Leben rief, den „Leipziger Gitarre-Club“. Diese Gründung war für die gitarristische Organisation gewiß nicht ohne Bedeutung, da die Werbetätigkeit des Klubs nicht auf die Mauern Leipzigs und auf Deutschland beschränkt blieb, sondern, wie uns die Berichte der ersten Wortführer des Klubs, Schroen und Schönbach, bekunden, bald auch einen Zug ins Internationale annahm. Von namhaften süddeutschen Vertretern der Gitarre aus der guten Zeit, die die neue Bewegung beifällig begrüßten, werden genannt: Der Würz-

burger Domchordirektor Brandt und dessen persönlicher Freund, der Augsburger Kaufmann Otto Hammerer, später selbst Gründer und Präsident einer internationalen Gitarristenvereinigung.<sup>2)</sup> Von Ausländern traten in engere Verbindung mit den Leipzigern der russische General von Klinger und der berühmte Franzose Napoleon Coste, der als Ehrenmitglied dem Klub sein „Livre d'or du guitarriste“ widmete.<sup>3)</sup>

In Wien stoßen wir erst in neuerer Zeit, im Jahre 1902, auf die Bildung einer gitarristischen Vereinigung, den „I. Wiener Gitarre-Club.“<sup>4)</sup>

Daß die Gitarre von ihrem Throne herabsank, lag nicht nur in äußeren Ursachen, in der Entwicklung des Klaviers und der Zither, sondern auch in inneren Ursachen, in der als Folge des Überschwanges der gitarristischen Evolution von 1800—1840 eingetretenen Übersättigung und Verflachung. Zum besseren Einblick in den Zusammenhang möchte ich den letzten Abschnitt der großen Gitarrepoche hier wenigstens in groben Umrissen skizzieren.

Nach 1840 nimmt in Wien die Zahl der bedeutenderen Konzertgeber auf der Gitarre ganz merklich ab. In den Jahren 1836—1841 sind es noch Stoll, ein Legnani, eine Madame Giuliani-Guglielmi, Mauro Giulianis Tochter,<sup>5)</sup> und ein Phänomen wie Regondi, die uns begegnen. Aber schon 1836 mußte der allzeit bewährte „Musikdirektor“ Stoll, der insbesondere in Deutschland einen ausgezeichneten Ruf genoß, sich in Prag gelegentlich zweier Konzerte im dortigen Theater sagen lassen: „Man bewunderte die große Kunstfertigkeit, Reinheit und Präzision dieses ausgezeichneten Gitarrespielers, doch nicht ohne Beimischung von Bedauern, daß er so große Mühe an ein undankbares Instrument verschwendet habe.“<sup>6)</sup>

Ein Intermezzo bedeutet Giulio Regondi mit einer Konzertsreihe Ende 1840, Anfang 1841. Seinerzeit ein Wunderkind auf der Gitarre war er, ein kaum 18jähriger Jüngling, von London mit dem Violoncellisten Josef Lidel, einem Künstler „ohne Seele und großer Kunstfertigkeit“, nach Wien gekommen. Außer der Gitarre, die er vollgriffig, wie ein Orchester tönend, spielte, behandelte er mit ausgezeichneter Meisterschaft hauptsächlich das Melophon, die Konzert-Ziehharmonika (Concertina). Da die Lobposaune, oder wie wir heute sagen, die Reklame fehlte, war der Konzertbesuch anfänglich nur schwach,

die Teilnahme und der Enthusiasmus wuchsen aber lawinenartig an. Auf dem Programm für das Melophon finden wir das Allegro eines Violinkonzertes von Bériot und ein Concertino von Mayseder. Lidel und Regondi ward die Auszeichnung zuteil, sich „in der Antichambre des Hofes zu produzieren.“ Der Regondirummel fand ein unerwartetes, jähes Ende. Wie der Bericht meldet<sup>7)</sup>, war der Saal das fünfte und sechste Mal voller als je, und „es wäre gewiß noch lange nicht abgetan gewesen, da aber passierte dem Violoncellisten das Malheur, daß eine Passage versagte. Zischende Laute ließen sich vernehmen, der konsternierte Künstler stand auf, zog sich zurück und erschien nicht wieder.“

Von 1841 – 1859 geht es mit den Gittarrkonzerten in kurzer Folge zumeist neuer Namen ziemlich rasch bergab: Eduard Pique aus Prag, eine Demoiselle Nina Mona, Johann Mertz, Sokolawski.<sup>8)</sup> Mertz, der bereits 1856 in Wien starb, der Bedeutendste in dieser Reihe, konnte schon auf seinen Konzertreisen in Deutschland teilweise trübe Erfahrungen machen; 1842 referiert die Leipziger Allgemeine musikalische Zeitung über ein Konzert in Breslau (Anfang April): „Mertz aus Wien, dessen achtsaitiges Instrument unter seinen Händen seine Grenzen überschritt und einzelne überraschende Wirkungen lieferte, machte schlechte Geschäfte.“

Pique taucht zuerst 1838 in Deutschland auf, mit Konzerten in Leipzig, Dresden und Berlin. Seine Hauptstärke lag im Vortrage, besonders in der Behandlung der Baßsaiten, darunter hauptsächlich im virtuosen Spiel auf der E-Saite allein. Der Bericht aus Dresden nennt ihn ganz gewiß einen der ersten Virtuosen auf seinem Instrumente, dem er Unglaubliches abzulocken weiß. „Ganz vorzüglich haben wir an ihm seinen Vortrag zu erwähnen und die verständige Art, wie er die schönen, tiefen, so romantisch klingenden Saiten benützt.“ Auch in Leipzig, wo er am 2. und 6. Oktober in einem Extrakonzert mit Prof. E. C. Lewy auftrat, hatten seine Veränderungen auf der einzigen E-Saite Beifall gefunden. In Berlin hingegen (Dezember 1838) fiel schon ein Tropfen Wermut in den Wein. Der Referent rühmt die außerordentliche Leistung auf dem unvollkommenen Instrumente und sogar auf der E-Saite, bemerkt aber schließlich kurz und bündig: „dennoch läßt sich der Guitarre zum Solospiel nie ein dauerndes Interesse abgewinnen.“

Auch die späteren Konzerte im Jahre 1841 vermochten dieses Urteil nicht wesentlich abzuändern. In Prag, wo Pique in einer Musik-soirée mit einem Herrn Todesco auftrat, faßt der Referent seine Kritik dahin zusammen, Pique habe sich als einer der vorzüglichsten Gitarre-spieler gezeigt, daß man fast wünschen möchte, er hätte sein Studium einem dankbareren Instrumente zugewendet. Ebenso wenig war Pique in Wien imstande, mit seiner virtuoson Kleinkunst auf einzelnen Saiten durchzugreifen. Wir finden ihn schließlich noch als Mitwirkenden bei einer der jährlichen Soiréen des Archivars der Gesellschaft der Musikfreunde Glöggl bei der Aufführung der Romanze von Moscheles-Giuliani-Mayseder „Der Abschied des Troubadours“. Der seinerzeitige Wiener Schwanengesang Giulianis war auch jener Piques.<sup>9)</sup>

(Schluß folgt).

<sup>1)</sup> Signatur I 12032.

<sup>2)</sup> Egmont Schroen, „Die Gitarre und ihre Geschichte“, ein Vortrag gehalten im Leipziger Gitarre-Club, Leipzig 1879, C. A. Klemm, S. 21. Hammerer (geb in Augsburg 1834, gest. daselbst 2. Februar 1905), war als Knabe Schüler von Eduard Bayer, der damals selbst noch im jugendlichen Alter und am Anfange seiner künstlerischen Laufbahn als Gitarrist stand (geb. in Augsburg 20. März 1822, gest. 23. März 1908 in Hamburg). Hammerer trat mit 15 Jahren vor die Öffentlichkeit. (Vgl. den Nachruf auf seinen Tod im „Gitarrefreund“, 1905, Heft 2, S. 18, ferner den Artikel „Zum 100. Geburtstage des Altmeisters Eduard Bayer“ in der Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft zur Pflege und Förderung des Gitarrenspiels, Wien, 1922, Heft 4, S. 11).

<sup>3)</sup> J. von Schönbach, „Die Gitarre und ihre Geschichte“, Tölz (Oberbayern), Verlag des „Echo vom Gebirge“, S. 9–11. Daselbst auch lebensgeschichtliche Daten über Coste (geb. 1806 in der Franche-Comté, gest. 1883 in Paris). Das letzte und eines seiner trefflichsten Werke, das „Livre d'or du guitariste“, besteht nach Schönbach aus einer Sammlung älterer und neuerer Gitarre- und für Gitarre arrangierter klassischer Musik und beansprucht deshalb schon infolge seines historischen Wertes ein hohes Interesse. Über Klinger heißt es: „Hervorragend in virtuoser Behandlung der Gitarre und namentlich als Komponist von ungemeiner Lieblichkeit. Seine zahlreichen Werke bilden durch ihre überaus melodiose Form wahre Kabinetstücke liebevollen Reizes. Ein Teil derselben, russische Volkslieder, für Gitarre arrangiert, wirken infolge ihres eigentümlichen, schwermütigen Charakters auf den Hörer geradezu ergreifend.“

<sup>4)</sup> Obmann: Eugen Zitrlich, Stellvertreter Leopold Mossée (Niederösterreichischer Amtskalender 1903).

<sup>5)</sup> Von ihr verzeichnet Artaria & Comp. in Wien: „Sei Preludi per Chitarra sola“ als Op. 46.

<sup>6)</sup> „Leipziger Allg. musik. Zeitung“, 1836, S. 246. Seine Frau war Sängerin am kgl. Hoftheater in Hannover und ließ sich auf der Rückkehr von Petersburg in Gesellschaft ihres Gatten 1832 in mehreren deutschen Städten (Berlin, Königsberg) mit Beifall hören, so als Miß Anna in der „Weißen Dame“, als „Königin der Nacht“, „Prinzessin von Navarra“. „Ihre Höhe ist bedeutend und sie singt rein.“ („Leipziger Allg. musik. Zeitung“, S. 615).

<sup>7)</sup> „Leipziger Allg. musik. Zeitung“ 1841, S. 218 und 426. Siehe auch im einzelnen Josef Zuth „Simon Molitor und die Wiener Gitarristik (um 1800)“, Anhang.

<sup>8)</sup> Ed. Hanslick, „Geschichte des Concertwesens in Wien“, S. 349 ff.

<sup>9)</sup> „Leipziger Allg. musik. Zeitung“, 1838, S. 648, 800; 1839, S. 67; 1841, S. 267, 427, 771.

# NEUAUSGABEN UND BEARBEITUNGEN DES CARULLISCHEN LEHRWERKES.

## III.

VON DR. JOSEF ZUTH.

Gediegener ist die 1902 in der Universaledition<sup>1)</sup> erschienene Arbeit des seinerzeitigen Mitglieds des Wiener Burgtheater-Orchesters und rühmlich bekannten Gitarrspielers Josef Krempl, sofern man die musterhafte Fingersatzbezeichnung und den Versuch in Betracht zieht, den sprunghaften Aufbau der Urausgabe zu verbessern: „Guitarreschule / von Ferdinand Carulli / Neubearbeitet und erweitert / von / Jos. Krempl / Universal-Edition / Aktiengesellschaft / Wien — Leipzig. Die „Vorrede“ fehlt, die „Vorerinnerung“, die in der Schick-Ausgabe weggelassen ist, wurde hier aufgenommen. Kleine, glättende Änderungen nimmt Krempl vor besonders in der Baßführung, und schließt klaffende pädagogische Lücken. Den Übungen in Doppeltönen sind melodische Intervallstudien angeschlossen, wie in der Schickausgabe. Gleich Carulli befürwortet Krempl das Aufstützen des Kleinfingers der Anschlaghand und verwendet den Daumengriff auf der E- und mitunter befremdlicher Weise auch auf der A-Saite. Die Fingersatzbezeichnung links wählt für den Daumengriff das stehende Kreuz (+), für die Griffinger die übliche Bezeichnungsweise mit den arabischen Ziffern 1—4; ein Sternchen (\*) verlangt den Daumen, die Buchstaben a, b, c schreiben den Zeige-, Mittel- und Ringfinger der Anschlaghand vor. Den Übungen Carullis in den gangbaren Tonarten gibt Krempl Skalen, Akkorde und Kadenzen für jene Tonarten bei, die Carullis Urausgaben nicht berücksichtigen. Im ganzen verwendet der Neuherausgeber 31 Stücke von Carulli, 4 von Giuliani und 1 aus Bathioli, weiters 5 eigene Arrangements und 16 Lieder, Volksweisen und Opernarien.

Nach diesen angeführten Ausgaben, die mit Ausnahme des spanischen Nachdruckes den II. Teil der 5. Pariser Ausgabe übergehen, machte sich doch das Bedürfnis nach dem Ergänzungsband fühlbar. Bruno Henze hat die verdienstliche Neuherausgabe des zweiten Bandes für den Verlag Hofmeister-Leipzig<sup>2)</sup> unternommen: Hofmeisters

(Nro. 70) Schulen / Nachtrag / zu der / Gitarreschule / von / Ferdinand Carulli / Verlag und Eigentum von Friedrich Hofmeister / Leipzig. Der Inhalt setzt sich aus „12 melodischen Stücken in der I.—V. Lage“, „14 progressiven Vortragsstücken“ und „6 Studien in allen Positionen“ zusammen. Der Nacharbeit scheint das Original, nicht die deutsche Ausgabe vorgelegen zu haben, wie den Stücken Nr. 2, 3 und 7 des ersten, und Nr. 9 des zweiten Abschnitts zu entnehmen ist.

Die Mitte zwischen Nach- und Neuarbeit hält die 1924 erschienene Ausgabe der „Bären-Edition“:<sup>3)</sup> Fernando / Carulli / Berühmte / Schule für Gitarre / Neue vollständige Ausgabe, bearbeitet von / Carl Henze. / Robert Rühle / Berlin S. 42.“ Die Fassung dieser Bearbeitung von C. Henze, dem um die Berliner Gitarristik hochverdienten Vater des vorgenannten B. Henze, ist von den bisher aufgezählten Verlagsausgaben die glücklichste. Was Krempf angebahnt, hat Henze erreicht: Bei aller Knappheit der Anlage Vollständigkeit des Lehrgangs durch Behandlung aller Tonarten. Dabei ist die Einstellung Henzes der Absicht Carullis entsprechender: Solistische Schulung als Vorbereitung zur gediegenen Behandlung der Gitarre im allgemeinen. Der übliche Liederanhang, der in den früher besprochenen Ausgaben dem geschmackvollen Sänger und Spieler recht Dürftiges bot, fehlt hier. An Stelle der verzapften Einführung der Altausgaben bringt Henze in knappster, verständlicher Form das Wichtigste aus der Theorie und unterstützt seine Anleitungen über Instrument- und Handhaltung durch einige gute Bilder. Der Unterrichtsstoff umfaßt alle Tonarten. Tonleitern und Akkordkadenzen ist breiter Raum zugewiesen, dazwischen sind die anregenden Übungen aus Carullis Op. 241, I. eingestreut.

Mit den bisher besprochenen Verlagsausgaben sind die Nachdrucke, denen die Erstausgabe, bzw. die fünfte Pariser Auflage oder ihre deutsche Übertragung Vorbild waren, so weit sie mir zu Gebote standen, erschöpft.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Vlg. Nr. 276. Das Besprechungsexemplar übermittelte der Verlag.

<sup>2)</sup> Verlagsexemplar als Beleg.

<sup>3)</sup> Vlg. Nr. 29. Das Exemplar stellte der Verlag Robert Rühle-Berlin bei.

## ALT-WIENER HAUSMUSIK.

Mit Genehmigung der Wiener Philharmonischen Verlags-A.-G., in der das Büchlein soeben erschienen ist.

**W**ohl das schönste und üppigste Reis am Blütenbaume der Wiener Musik sind all die Liedlein und Arien in volkstümlicher oder künstlerischer Instrumentation, sind all die feinen kleinen Musikstücke des Volkes und des Wiener Salons, sind all die derben und zierlichen Tanzweisen, die wir mit dem schlichten Namen Hausmusik bezeichnen.

Wenn wir aber fragen, ob das Reislein auch heute noch neue Blüten treibt, dann müssen wir still verneinen. Sagt doch das Wort „Alt-Wiener Hausmusik“ schon, daß wir die Werke unserer Väter aufsuchen, wenn wir uns auf diesen Kunstzweig besinnen.

Aber nicht viele besinnen sich darauf. Nicht einmal die Gelehrten haben das reiche Gebiet völlig erforscht und untersucht.

Das mag vielleicht in unserer Kultur liegen. Wo im Salon des Parvenüs ein mechanisches Klavier hämmert, wo in der Vorstadt statt der echten Schrammeln

### SCHELLERL TANZ

J. Schrammel

1. Violine  
2. Violine  
Harmonika  
Gitarre

*p*

*rall.*

*rall.*

*rall.*

*rall.*

*Fine*

*D.C.*

Notenstichprobe aus „Alt-Wiener Hausmusik“.

das Grammophon leere Gassenhauer in die Abendstille kreischt, wo der Fernhörer prunkvolle Konzertmusik in jedes Zimmer trägt, ganz gleich, ob sie mitgeföhlt und verstanden wird, da hat die besinnliche Hausmusik ihr Heim verloren.

Aber auch die Menschen selbst sind andere geworden. Wer hat heute noch Zeit, auch nur ein bescheidenes Instrument zu lernen, auch nur seine Stimme in einfacher Weise zu schulen oder gar die mühsamen Vorbereitungen des innigen Zusammenspiels für ein Quartett zu treffen? Und wer hat Zeit zu hören?

Wer sich aber doch all diesen einst so selbstverständlichen, heute so schwer erscheinenden Mühen unterzieht, den hat das Virtuositentum des Konzertsaaus verdorben. Die schönsten, melodischsten Weisen werden bearbeitet und übertragen, wie sie der Konzertsaal braucht, und dem stillen Heim und dem traulichen Lauscher gehen sie in ihrer Ursprünglichkeit verloren.

Das Wien der Nachkriegszeit, in der wir noch leben, dürfte kaum Wandel schaffen. So lange der Erwerbskampf keine milderen Formen annimmt, sind Haus und Familie fast Traumbegriffe oder ein Tummelplatz dieses Kampfes. Wien müßte sich auf Wien besinnen, auf seine Kultur, von der im letzten Jahrzehnt so vieles verloren ging. Dann würde, wie es jahrhundertlang geschah, das verdorrte Blümlein Hausmusik wieder sprießen, in den mageren Vorgärten der äußeren Bezirke, wie in den kunstvollen Anlagen seiner Paläste und Schlösser. Und der Duft seiner Blüten würde auf alle überströmen, so daß sie wieder liedfroh und spielfroh würden und heimfänden zur echten Wiener Hausmusik in ihrer besinnlichen, edlen Einfachheit.

Zu diesem Augenblicke aber müßte man wohl sagen:

„Verweile doch, du bist so schön!“

Denn dann hätte Wien wieder sein ureigenstes Gesicht, es könnte wie das London Shakespeares, wie das Paris Molières, aus seinem Volke seine hohe Kunst schaffen, seine Kulturmission erfüllen.



„Wien wie es war.“ (Otto Nowak.)  
Bildprobe aus „Alt-Wiener Hausmusik.“

Seine Bewohner aber würden in der Pflege jener edlen einfachen Hausmusik wieder jene echten Wiener werden, Kulturträger, wie sie uns aus der Geschichte lieb und teuer geworden sind.

Das kleine Büchlein versucht auf diesem Wege einen zagen Schritt, es bietet aus der Fülle reichen Forscher- und Gelehrtenfleißes einige köstliche Blüten Alt-Wiener Hausmusik. Wenn sie nur wenige echte Wiener pflücken, dann hat es diesen Schritt getan.

Dr. Johann Pilz.

## ÖSTERREICHISCHES SCHAFFEN.

I.

DR. ADOLF KOCZIRZ.

VON DR. EMIL KARL BLÜMML.

Da im folgenden wiederholt darauf verwiesen wird, gebe ich einleitend ein:

Verzeichnis der Schriften von A. Koczirz.

1. Der Lautenist Hans Judenkünig. In: Sammelbände der Internationalen Musik-Gesellschaft. VI. (Leipzig 1904/05), S. 237—249.
2. Bemerkungen zur Gitaristik. In: Zeitschrift der Internationalen Musik-Gesellschaft. VII. 9. (Leipzig 1906), S. 355—365.
3. Zur Geschichte der Gitarre in Wien. In: Musikbuch aus Österreich. IV. (Wien 1907), S. 11—18.
4. Anzeige von: Sang und Klang aus alter Zeit. Hundert Musikstücke aus Tabulaturen des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts. Herausgegeben von Wilhelm Tappert. Berlin 1906. In: Zeitschrift der I. M.-G. VIII. 6. (Leipzig 1907), S. 228—231.
5. Zur Geschichte des Luythonschen Klavizimbels. In: Sammelbände der I. M.-G. IX. (Leipzig 1907/08), S. 565—570.
6. Anzeige von: Le Trésor d'Orphée d'Antoine Francisque. Transcrit pour piano par Henri Quittard. Paris. In: Zeitschrift der I. M.-G. IX. 7. (Leipzig 1908), S. 251—254.
7. Anzeige von: Ernst Biernath, Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus. Berlin 1907. In: Zeitschrift der I. M.-G. X. 4. (Leipzig 1909), S. 107—110, 189.
8. Über die Notwendigkeit eines einheitlichen, wissenschaftlichen und instrumental-technischen Forderungen entsprechenden Systems in der Übertragung von Lautentabulaturen. In: III. Kongreß der Internationalen Musik-Gesellschaft. Wien, 25. bis 29. Mai 1909. Bericht, vorgelegt vom Wiener Kongreßausschuß. Wien 1909, S. 220—223 (Vortrag, gehalten in der Sektion I e am 29. Mai 1909).
9. Österreichische Lautenmusik im XVI. Jahrhundert. Wien 1911. Fol. LII, 129 Seiten. In: Denkmäler der Tonkunst in Österreich. Jahrgang XVIII/2 (= Band 37).
10. Exzerpte aus den Hofmusikakten des Wiener Hofkammerarchivs. In: Studien zur Musikwissenschaft. I. (Wien 1913), S. 278—303.
11. Zur Lebensgeschichte Alexander de Pogliettis. In: Studien zur Musikwissenschaft. IV. (Wien 1916), S. 116—127.
12. Österreichische Lautenmusik zwischen 1650 und 1720. Wien 1918. Fol. XII, 92 Seiten. In: Denkmäler der Tonkunst in Österreich. Jahrgang XXV/2 (= Band 50).

13. Österreichische Lautenmusik zwischen 1650 und 1720. Biographisch-bibliographischer Teil zum Band 50, Jahrgang XXV der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich“. In: Studien zur Musikwissenschaft. V. (Wien 1918), S. 49–96.
14. Albrechtsbergers Konzerte für Maultrommel und Mandora. In: Festschrift Hermann Kretzschmar zum siebenzigsten Geburtstage überreicht von Kollegen, Schülern und Freunden. Leipzig 1918, S. 55–57.
15. Anzeige von: Alte Meister der Gitarre. Herausgegeben von Erwin Schwarz-Reiflingen. I. Ferdinand Carulli. Berlin (1919). In: Zeitschrift für Musikwissenschaft. I. 9. (Leipzig 1919), S. 552–554.
16. Alte Gitarremusik. Gaspar Sanz „Unterweisung in der Musik der spanischen Gitarre“ (1674). In: Die Gitarre. Monatsschrift zur Pflege des Gitarre- und Lautenspiels und der Hausmusik. I. 8. (Berlin 1920), S. 121 f. und Notenbeilage S. 127–129.
17. Zur Geschichte der Mandorlaute. In: Die Gitarre. Monatsschrift usw. II. 3. (Berlin 1920), S. 21–23 und Notenbeilage S. 9.
18. Das Kollegium der sächsischen Stadt- und Kirchen-Musikanten von 1653. In: Archiv für Musikwissenschaft. II. (Leipzig 1920), S. 280–288.
19. Die St. Nikolai-Zeche der Spielteut zu St. Michael in Wien. In: Musica Divina. Monatsschrift für Kirchenmusik. VIII. (Wien 1920), S. 59–62, 96–99.
20. Anzeige von: Alte Gitarrenmusik. Herausgegeben von Fritz Klämbt. 1.–3. Folge. Magdeburg (1919). In: Zeitschrift für Musikwissenschaft. III. 2. (Leipzig 1920), S. 126.
21. Anzeige von: Lautenmusik des 16. Jahrhunderts. Herausgegeben von Fritz Klämbt. Erste und neue Folge. Magdeburg (1917). In: Zeitschrift für Musikwissenschaft. III. 2. (Leipzig 1920), S. 127.
22. Die Wiener Gitarristik vor Giuliani. In: Die Gitarre. Monatsschrift usw. II. 7, 8 und 9. (Berlin 1921), S. 71–73, 81 f., 93–95.
23. Verschollene neudeutsche Lautenisten (Weichmanberg, Pasch, de Bronikowsky, Raschke). In: Archiv für Musikwissenschaft. III. (Leipzig 1921), S. 270–284.
24. Anzeige von: Heinrich Scherrer, Die meist gesungenen deutschen Choräle aus fünf Jahrhunderten zur Laute und zur Gitarre. Leipzig 1918. In: Zeitschrift für Musikwissenschaft. III. 11/12. (Leipzig 1921), S. 636 f.
25. Die Fantasien des Melchior de Barberis für die siebensaitige Gitarre (1549). In: Zeitschrift für Musikwissenschaft. IV. 1. (Leipzig 1921), S. 11–17.
26. Die Gitarrekompositionen in Miguel de Fuenllana's Orphénica lyra (1554). In: Archiv für Musikwissenschaft. IV. (Leipzig 1922), S. 241–261.
27. Alte Gitarrenmusik. Jakob Kremberg: „Musicalische Gemüths-Ergötzung oder Arien“ (1689). In: Die Gitarre. III. 4. (Berlin 1922), S. 35 f. und Notenbeilage S. 13–15.
28. Studien zur alten Lautenmusik: Altspanische Romanzen. In: Die Gitarre. III. 8. (Berlin 1922), S. 73 f. und Notenbeilage S. 29 f.
29. Alte Gitarrenmusik. Fernando Ferandiere: „Die Kunst, die spanische Gitarre musikalisch zu spielen“ (1799). In: Die Gitarre. III. 11. (Berlin 1922), S. 95–98 und Notenbeilage S. 37–39.
30. Überblick über die spanische Gitarristik im 16. Jahrhundert. In: Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft zur Pflege und Förderung des Gitarrenspiels. I. 3. (Wien 1922), S. 2–4.
31. Zur Geschichte der Gitarre in Frankreich, von 1500 bis 1750. In: Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft zur Pflege und Förderung des Gitarrenspiels. I. (Wien 1922), Heft 5, S. 3 f. und Heft 6, S. 3–5.
32. Ein österreichischer Vorkämpfer für die Gitarre (Johann Zeitlinger). In: Zeitschrift für die Gitarre. IV. (Wien 1925), Heft 5 und 6.
33. Klosterneuburger Lautenbücher. In: Musica Divina. Monatsschrift für Kirchenmusik. I. (Wien 1913), S. 176 f.

Wer im Laufe der Jahre je Gelegenheit hatte, sich wissenschaftlich mit alter Lauten- und Gitarrenmusik zu beschäftigen, dem wird immer und immer wieder der Name Adolf Koczirz entgegengetreten sein. Und so geziemt es sich denn, dem Wirken dieses heute noch in voller Schaffenskraft tätigen Mannes in dieser Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern er zählt, einige Blätter zu widmen. Als der Anreger dieser Studie, Herr Dr. Josef Zuth, ein Schüler des Gelehrten Koczirz, an mich mit dem Ersuchen herantrat, ihm ein Lebensbild von Koczirz bei gleichzeitiger Hervorhebung von dessen bisherigen Leistungen zu verfassen, folgte ich umso freudiger diesem Rufe, als mich seit 1910 eine nie getrüübte



wissenschaftliche Freundschaft mit diesem ruhigen und stets wohlwollenden Gelehrten verbindet, die nicht nur in gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit, deren Ergebnisse noch der Veröffentlichung harren, sich ausdrückt, sondern in vielfacher gesellschaftlicher Verbindung, die auf dem Landsitze des Gelehrten in Weidling bei Klosterneuburg viele vergnüübte Nachmittage bei Kegelspiel und anregende Abende in heiterem Gespräch schuf, sich kund tat. Ich hatte dabei Gelegenheit, manche der Arbeiten von Koczirz im Werden kennen zu lernen und so in die Werkstatt eines echten Gelehrten, der neidlos den Arbeiten anderer, von denen er manche selbstlos förderte, gegenüber steht, einen tiefen Einblick zu tun. Kennzeichnend für ihn ist seine ruhige, vornehme Sachlichkeit und seine Gründlichkeit, die sich auf ein ausgebreitetes Wissen in verschiedenen Gegenständen stützt, und die auch nicht das Geringste, wenn es sich nur als irgendwie wertvoll erweisen könnte, übersehen möchte. Feind jedes ästhetischen Phrasentums, dessen Aufgeblasenheit für gewöhnlich über Unkenntnis hinwegtäuschen will, meidet er schillernde Worte; er setzt an deren Stelle wuchtige, stets wohl belegte Tatsachen und gesicherte Ergebnisse. Wenn wir noch hinzufügen, daß Koczirz ein unentwegter, unbestechlicher Freund der Wahrheit ist, dem seine Bescheidenheit, obwohl sein Name weithin guten Klang hat, verbietet, anderen gegenüber von sich und seinen Leistungen zu sprechen, so haben wir das Bild eines echten deutschen Gelehrten vor uns, der eines inneren

Genügens wegen, ohne nach äußeren Auszeichnungen zu trachten, im Dienste seiner Wissenschaft rüstig schafft.

Es wäre ihm sicherlich nicht schwer gefallen, Universitätsprofessor zu werden, und es ist bedauerlich, daß er diese Laufbahn nicht einschlagen wollte, aber er begnügte sich damit, alljährlich als eine Art Lektor seit 1904 bis in die Kriegszeit hinein und neuerlich seit 1924 im Musikhistorischen Institut der Universität Wien Vorträge über die verschiedenen Tabulaturen (Orgel-, Lauten-, Gitarrentabulatur) zu halten, die in exakt gründlicher, dabei aber doch leichtfaßlicher Form die Zuhörer in dieses schwierige Gebiet der Notationskunde einführten. Es steht zu erwarten, daß diese Vorträge in absehbarer Zeit als „Handbuch der Tabulaturenkunde“ der Öffentlichkeit übergeben werden und dann eine wertvolle Ergänzung zu des Berliner Musikhistorikers Johannes Wolf grundlegender „Notationskunde“ bilden werden. Es ist Koczirz geglückt, einige seiner Zuhörer als Dr. Josef Zuth (Dissertation: Simon Molitor und die Wiener Gitarristik um 1800. Wien 1920), Dr. Ludwig Kaiser (Übertragung von Valentin Greff-Bakfark), Frau Dr. Toni Wortmann (Dissertation: Le Sage de Richée), Frau Hedwig Neumayr-Heller (Übertragungen von Lauten- und Klaviertabulaturen aus Handschriften des 16. und 18. Jahrhunderts) und Karl Koletschka (Dissertation: Der Lautenist Esaias Reußner; im Werden) an sein engeres Fachgebiet dauernd zu fesseln, so daß ihre Dissertationen sich mit Lauten- und Gitarrenmusik befassen und sie auch weiterhin auf diesem Gebiete tätig sind.

Der Lebensgang <sup>1)</sup> unseres Gelehrten zeigt eine stetige, ruhige Entwicklung. Er wurde am 2. April 1870 zu Wierowan in Mähren als Sohn des Lehrers Othmar Koczirz († 1880) und der Anna (noch am Leben) geboren. Einer alten Lehrerfamilie entstammend, die ursprünglich Köhler hieß und erst in Polen (Galizien) zu ihrer slavisierten Namensform kam, wurde Koczirz von Jugend auf zu praktischer Musikübung verhalten. Im Jahre 1881 kam er ans deutsche Gymnasium in Olmütz, das er 1889 erfolgreich beendete. Hierauf wendete er sich nach Wien, um an der Universität Jus zu studieren. Doch behagte ihm dieses trockene Gebiet nicht und verschiedener Umstände wegen trat er 1891 in den Staatsrechnungsdienst, in dem er noch heute tätig ist. Langsam erklimmte er hier die Stufenleitern beamtlicher Würden. 1899 (11. April) hatte Koczirz Leopoldine Löffler als Frau heimgeführt, mit der er in glücklicher, kinderloser Ehe lebt. Er war lange Jahre dem Vorstandsbureau des Fachrechnungsdepartements Nr. 1 im Finanzministerium zugeteilt, wo ihm wichtige konzeptive und reformatorische Aufgaben zufielen, die besonders während der Kriegszeit seine ganze Kraft derart übermäßig in Anspruch nahmen, daß manche wissenschaftliche Arbeit ausgesetzt werden mußte. Als äußeres Zeichen der Anerkennung für diese dienstlich hervorragende Tätigkeit wurde ihm 1913 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und 1917 das Kriegskreuz für Zivilverdienste verliehen. Doch führte diese Überanstrengung zu einem körperlichen Zusammenbruch, von dem sich Koczirz nur schwer erholte. Im Oktober 1923 wurde er nach mannigfachen Zwischenfällen Vorstand der

Fachrechnungsabteilung Nr. 1 und ist es kennzeichnend, welcher Beliebtheit sich Koczirz infolge seines grundgütigen Wesens bei seinen Kollegen erfreute, daß seine Vordermänner zu seinen Gunsten zurückstanden, damit er, dessen überragende Fähigkeiten sie neidlos anerkannten, ihr Leiter werde. Nun fielen ihm schwere Aufgaben zu. Der kleine Staat Deutschösterreich mit seiner Überfülle von Beamten wurde in Genf gezwungen, ein Beamten-Abbauprogramm durchzuführen, das tief in die Verhältnisse der Beamten eingriff. Auch Koczirz mußte das Personal seiner Abteilung, das unterdessen die Agenden der Staatsschulden-Tilgungskommission, die aufgelöst worden war, mitübernehmen mußte, herabsetzen. Trotzdem gelang es ihm, bei weitgehendster Vereinfachung des Dienstbetriebes, durch verschiedene zweckmäßige Reformen mit nunmehr rund 160 Beamten gegenüber früheren 300 seine Abteilung klaglos weiter zu führen und alle die verwickelten Probleme, welche die Liquidierung und Konvertierung der alten und neuen österreichischen Staatsschuld bieten, ohne Schwierigkeiten zu überwinden. Unterdessen war er Rechnungsdirektor (1921) und Regierungsrat (1924) geworden.

Daß Koczirz neben dieser schweren beruflichen, zeitraubenden Tätigkeit noch immer Muße fand, sich seiner wissenschaftlichen Beschäftigung hinzugeben, zeigt nur von der großen Tatkraft und dem Idealismus, die ihn allezeit erfüllten. Schon als junger Rechnungsbeamter hatte er die Studien an der Wiener Universität wieder aufgenommen und sich 1899 der Musikwissenschaft, die ihn schon lange anzog, unter Guido Adler gewidmet. Im Jahre 1903 wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert. Seine Dissertation behandelte den aus der Reichsstadt Schwäbisch-Gmünd stammenden, viele Jahre in Wien lebenden und hier 1526 verstorbenen Lautenisten Hans Judenkünig. Seit dem Jahre 1891, als Ernst Radecke die deutsche Lautenmusik des 16. Jahrhunderts in seiner Dissertation systematisch aufzuschließen begonnen hatte,<sup>2)</sup> nachdem ihm 1890 Oskar Chilesotti durch die Ausgabe eines deutschen Lautenbuches vorangegangen war,<sup>3)</sup> kam die Beschäftigung mit der deutschen Lautenmusik und den Lautentabulaturen in Fluß. Es folgten J. N. P. Land (1894)<sup>4)</sup> und Oswald Körte (1901),<sup>5)</sup> denen sich dann Koczirz anschloß, der diesem Gebiete treu blieb und hier grundlegend in Bezug auf Übertragung und Ausgaben wirken sollte. Von seiner Dissertation erschien ein Auszug unter der Aufschrift: „Der Lautenist Hans Judenkünig“ (Schriften Nr. 1), der das lebensgeschichtliche Material vorlegte und eine Würdigung der künstlerischen Persönlichkeit Judenkünigs versuchte, der den Übergang zwischen Hans Paumann und den modernen Lautenisten, an deren Spitze Hans Newsidler steht, vermittelt. Für den kritischen Sinn des Verfassers zeigt es, daß er von der Beigabe von Musikbeilagen absah, da er bei seiner Beschäftigung mit Judenkünig und denen, die ihm folgten, zur Erkenntnis kam, daß die bisherigen Übertragungen aus den Lautentabulaturen nicht den Anforderungen entsprachen, die man vom philologischen und musikalisch-künstlerischen Standpunkt in Bezug auf Treue und Spielbarkeit stellen mußte, sollten sie ein wirkliches Abbild dessen sein, was die Lautenkünstler in ihrer Schrift ihrer Spielart gemäß zum Ausdrucke bringen wollten.

Es bedurfte jedoch längerer Zeit, bis diese Gedanken feste und ausdrucksvolle Formen annehmen konnten. Wesentlich zustatten kam Koczirz dabei, daß er 1907 in die im Rahmen der Internationalen Musikgesellschaft neugegründete „Kommission zum Studium der Lautenmusik“ berufen wurde, deren treibendes Element der tüchtige französische Musikhistoriker Jules Ecorcheville war, der im Februar 1915 in der Champagneschlacht sein Leben lassen mußte. Mit ihm und Johannes Wolf in Berlin, der ebenfalls der Lautenkommission angehörte, verband Koczirz gar bald eine anregende persönliche Freundschaft. Die Kommission nahm ihre Aufgabe ernst und machte sich zunächst (1908) an eine bibliographische Aufnahme des gesamten Bestandes an Lautentabulaturen, ein Plan, der rüstig fortschritt und schöne Ergebnisse zeitigte, wobei Koczirz als Länderdelegierter für Österreich wirkte.

Inzwischen rückte das Jahr 1909 heran, in dem vom 25. bis 29. Mai der dritte Kongreß der Internationalen Musikgesellschaft in Wien tagen sollte. Daß Koczirz dieser Veranstaltung eine Menge Zeit und Kraft widmete, wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß er erster Schriftführer im Ausschuß des Kongreßkomitees war und während des Kongresses das Schriftführeramt des Präsidiums innehatte.<sup>6)</sup> Da gab es Arbeit in Hülle und Fülle, die nur dadurch versüßt wurde, daß Koczirz Gelegenheit geboten war, mit einer großen Anzahl Männer seines Faches in unmittelbare Berührung zu treten. Dieser Kongreß beherbergte zum erstenmal in seinem Rahmen eine Sektion (Ie) über „Lautenmusik“<sup>7)</sup>, ein Verdienst der oben angeführten Lautenkommission. Dieser Sektion saß Jules Ecorcheville vor. Koczirz gelang es, in den Sitzungen zwei wichtige Anträge, die er stellte, einstimmig zum Beschluß erheben zu lassen. Der erste Antrag ging dahin<sup>8)</sup>, daß die Kommission ihre in Durchführung begriffene „Bibliographie der Lautenmusik“ auf alle Instrumentaltabulaturen ausdehnen möge und der zweite<sup>9)</sup>, daß in Hinkunft die Veröffentlichung der Lautenwerke in wissenschaftlicher Weise nach einem einheitlichen System durchzuführen sei. Beide Anträge wurden genehmigt und die Ausarbeitung eines bibliographischen Regulativs und die Festsetzung der Übertragungsnormen einem engeren Ausschuß anheimgestellt, in den Edward J. Dent, Jules Ecorcheville, Adolf Koczirz und Johannes Wolf entsendet wurden. Es waren dies zwei folgenschwere Beschlüsse, von denen aber nur der zweite bis heute wirksam ist, da die restlose Durchführung des ersten durch den Krieg, welcher die Internationale Musikgesellschaft infolge der geistigen Mentalität unserer Feinde zerschlug, verhindert wurde.

Zur Unterstützung des zweiten Antrages hielt Koczirz einen sehr beachtenswerten Vortrag „Über die Notwendigkeit eines einheitlichen, wissenschaftlichen und instrumentaltchnischen Forderungen entsprechenden Systems in der Übertragung von Lautentabulaturen“ (Schriften Nr. 8), worin er sich hauptsächlich mit den bis dahin geltenden zwei Übertragungssystemen auseinandersetzte. Ihm genügen weder die philologische (Fleischer, Morphy, Wasielewski) noch die musikalisch-künstlerische (Tappert, Chilesotti, Körte) Übertragungsart, da beide über die Art

der technischen Ausführung (Anschlag und Lagenspiel) der Lautenmusik, wie sie durch Griff- und Schlaghand bedingt ist, keine Aufklärung geben, daher wissenschaftlich unzulänglich sind. Sie sind eben subjektive Übertragungssysteme, während ein objektives Bild der Vorlage nur eine solche Übertragung bieten kann, die alle Eigenheiten des Originals wiedergibt und dadurch dieses selbst entbehrlich macht. Tappert besorgte seine Übertragungen fürs Klavier, gab also keine moderne Umsetzung der Tabulaturen vom Standpunkte der Laute aus; Chilesotti bot Arrangements für die Gitarre und wurde so über Heinrich Scherrer in München, der eine Auswahl aus Chilesottis Übertragungen für die Gitarre mit moderner Vortragsbezeichnung und Angabe des Fingersatzes einrichtete, der Vater der wissenschaftlich und historisch unrichtigen und verwirrenden Beziehungen, die die Münchener Pseudolautenisten zwischen Gitarre und Laute herstellten und die heute noch unausrottbar zu sein scheinen; Körte hingegen, der seine Übertragungen dem Klavier anpaßte, kam zur Ansicht, daß der, welcher Lautenmusik auf der Laute spielen will, die Originaltabulaturen benützen müsse. Das dem aber nicht so sei, das zeigte Koczirz einige Jahre später in seinen Veröffentlichungen über österreichische Lautenmusik, die allen Anforderungen entsprechen, und von denen noch die Rede sein wird.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Kurze lebensgeschichtliche Daten über Koczirz in: Hugo Riemanns Musik-Lexikon, 10. Aufl., bearbeitet von Alfred Einstein. Berlin 1922, S. 654.

<sup>2)</sup> E. Radecke, Das deutsche weltliche Lied in der Lautenmusik des 16. Jahrhunderts. Diss. Leipzig 1891.

<sup>3)</sup> O. Chilesotti, Da un codice Lauten-Buch del Cinquecento. Lipsia 1890.

<sup>4)</sup> Land, De luit en het wereldlijke lied in Duitschland en Nederland. In: Tijdschrift der vereeniging voor noord-nederlands muziek-geschiedenis. IV. (1894), S. 17 ff.

<sup>5)</sup> Körte, Laute und Lautenmusik bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Leipzig 1901.

<sup>6)</sup> Vgl. III. Kongreß der Internationalen Musikgesellschaft Wien, 25. bis 29. Mai 1909 Bericht vorgelegt vom Wiener Kongreßausschuß. Wien 1909, S. 15, 23.

<sup>7)</sup> Über die Verhandlungen: Kongreßbericht, S. 211 ff.

<sup>8)</sup> Kongreßbericht, S. 75, 211, 220.

<sup>9)</sup> Ebda. S. 223.

## AUS UNSRER BÜCHERSTUBE.

### EINLAUF.

NEUE LIEDER VON THEODOR RITTMANN'SBERGER. Es ist eine außerordentliche Freude für jemand, der sich seit Jahr und Tag beim Besprechen der Neuerscheinungen nach bestem Wissen und Gewissen bemüht, eine junge Kunst zu fördern, indem er Anregungen gibt, auf Vorbilder hinweist, Unzulängliches bemängelt und gegen Auswüchse mit der nötigen Schärfe vorgeht, wenn seinen Bemühungen bessere Leistungen folgen.

Die vier neuen Liederhefte von Rittmannsberger „Lachende Liebe“, „Kinderlieder“, „Lieder aus dem Venusgärtlein“ und „Graue Tage“ bei Vieweg, Berlin,

verlegt, sind nach den vorangegangenen Erscheinungen eine angenehme Überraschung. Rittmannsberger ist es damit gelungen, sich in die Reihe jener Gitarriedtondichter zu stellen, die man unbedingt kennen muß. Seine Weisen zeigen einfache, aber durchaus nicht alltägliche Führung und sind recht sanghaft und ansprechend. Der Begleitsatz, den zwar viele der reichen Mittel der Gitarre und neuzeitliches Klangwesen — im guten Sinne gemeint — noch fern sind, zeigt in der Verwendung der einzelnen Bausteine und in ihrer Reihung zum geschlossenen Ganzen jene Feinfühligkeit, die nur dem echten Musiker eigen ist und zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Nichtsdestoweniger wollen wir hoffen, daß Rittmannsberger sich nicht mit dem Erreichten zufrieden gibt. In den Lautenwerken J. S. Bachs, bei Sor, Coste und Molitor wird manches Anregende und Könnenswerte zu finden sein. Eine vorzügliche Einführung in das Klangwesen gibt die „Fortschrittliche Melodie- und Harmonielehre von G. Capellen (Kahnt), wenn auch in diesem Werk die melodischen Bedingtheiten zu wenig berücksichtigt erscheinen. Dr. Karl Prusik.

ERNST LISSAUER: DAS KINDERLAND. Deutsche Kinderlieder und Reime aus acht Jahrhunderten. Mit Federzeichnungen von Josua Leander Gampp. Stuttgart 1925, Deutsche Verlagsanstalt. Preis G.M. 6.— Das Werk ist eine ausgezeichnete Anthologie für Kinder und Erwachsene, denen Kinder anvertraut sind. Von den Stunden des „süßen Geheimnisses“ bis zu Wachstum und Reife begleitet diese Auswahl deutscher Lyrik das Kind auf allen seinen Wegen, durch Spiel und Ernst, durch Elternhaus und Schule, über Leid und Krankheit. Und doppelseitig ist die Verwendung des Buches. Jedes Kind kann darin lesen, aber auch jeder Erwachsene findet darin, was er als Erzieher sucht, was ihm als Hüter seiner anvertrauten Herde bewegt. Dabei hat die Anthologie drei besondere Vorzüge: Erstens, sie weckt die lyrische Vergangenheit des Kinderliedes neu und läßt das Volkslied reichlich zu Gaste, zweitens — Lissauer ist eben selbst ein feinfühligster Lyriker — sie läßt die süßlichen, nachempfundenen, ach so faden Lyrismen der Jahre 1860—90 geflissentlich aus und drittens — ein Vorteil für die Leser dieser Zeitschrift — sie ist so voll von Musik, daß sich jeder Komponist ein vollgerüttelt Maß feinsten musikalischer Blüten, die nur der Vertonung harren, pflücken kann. Dr. Johann Pilz.

\*

#### BERICHTIGUNG ZUM „EINLAUF“ IN No. 22.

Da das abfällige Urteil über die Herausgabe des op. 80 von Küffner für eine Gitarre (Verlag Heinrichshofen) durch eine Verwechslung mit dem inhaltlich sehr ähnlichen op. 168 bedingt war — die Ärmlichkeit der Sätze und das auffallende Fehlen von Baßstützen legen übrigens die Frage sehr nahe, ob dieses opus ursprünglich nicht doch für zwei Gitarren gedacht war — ziehe ich die darauf bezüglichen Bemerkungen als unsachlich zurück. Dementsprechend sind im vorletzten Satz der Besprechung die Worte „und Stimmen“ überflüssig.

Dr. Karl Prusik.

NEUE GITARRWERKE:

- Elisabeth Bronsch, Zigeunerlieder zur Laute (Dichtungen von F. P. Kürten). Berlin, Vieweg.
- G. Hartenstein, Im Garten des Volksliedes. I: 10 Volkslieder aus dem Vogtland, Thüringen und der Rhön. II: Rundas und Schummerlieder aus dem Vogtland und Thüringen. III: 10 Kunstlieder im Volksmund. IV: 10 Rundas aus dem Vogtland und Thüringen. Leipzig, Steingraber.
- Johann B. Hartmann, Wanderlust. 50 Lieder zur Laute. Für die Jugend zusammengestellt. München, Buchhandlg. Leohaus.
- Rudolf Hartung, Sechs Lieder aus dem Liederbuch „Pierrot“ v. R. Presber f. Ges. u. Git. Leipzig, Zimmermann.
- Leila Meister, Six chansons sur textes anciens pour guitare ou piano. Poésies du XVI., XVII., XVIII. siècle. Offenbach, André.
- Alfred Milarch, Mein liebes Riesengebirge. Ges. m. Laute. — Größ Rübezahl. F. 2 St. m. Git. Breslau, Goerlich.
- Theodor Ritter, Gitarstudien für angehende Sologitarristen und Sänger zur Gitarre. Ausgewählte, leichte Studienwerke alter Meister für 1 u. 2 Git. Lieder mit Git.-Begl. Leipzig, Hofmeister.
- Hans Schmid-Kayser, Das Kunstlied. Heft 7, 8 und 9: Franz Schubert — Heft 10: Felix Mendelssohn-Bartholdy — Heft 11: Robert Franz — Heft 12: Wilhelm Taubert. Neue Weisen zur Laute: I. Wanderlieder — II. Kinderlieder — III. Mädchenlieder — IV. Erzählendes. Berlin, Vieweg.
- Bert. Silving, Eines schönen Tages wird's vorbei sein. F. Ges. u. Laute v. K. L. Kammel. Leipzig, Doblinger.
- Sepp Summer, Das Sepp-Summer Liederbuch. Mit Bezifferung f. Git.-Beglgt. Weimar, Dunker.
- Sonderblätter für Hausmusik. Nr. 9: Zwei Gitarrstücke (Hannes Ruch) — Nr. 10: Zwei ukrainische Volkslieder z. Git. Wien, Goll.

Franz Wagner, Der Zupfgeigenvirtuos, op. 131. 4 kleine Stücke für Laute oder Gitarre. Berlin, Vieweg.

SCHRIFTTUM:\*)

- Heinrich Albert, Mein System der Gitarrentechnik. G. VI. 1—2.
- Josef Bacher, Erinnerungen an meinen Studienaufenthalt in Cento. Gf. XXV./11 bis 12.
- Heinz Bischoff, Neuausgaben alter Lautenmusik. Gf. XXV./11—12.
- Fritz Buek, Betrachtungen. Gf. XXV./11—12.
- Gustav Donath, Walter Hensel. Mp. XV./1.
- Oskar Fitz, Die neutrale Kadenz. Mp. XV./1.
- Robert Geutebrück, Die wahre Gestalt der älteren deutschen Volksliederweise. Dv. XXVI./9—10.
- Ludwig Halla, Madrider Erinnerungen an den Gitarristen Don Andrés Segovia. Gf. XXV./11—12.
- Hans Klein, Dr. Julius Janiczek. Mp. XV./1.
- Karl Liebleitner, Altösterreichische Volkstänze, gesammelt von Raimund Zoder. Dv. XXVI./9—10.
- Johann Pilz und Josef Zuth, Alt-Wiener Hausmusik, eine Anthologie: Lied, Spiel, Tanz. Mit Bildern von Otto Nowak. Wien, Philharmonischer Verlag, 1925.
- Erwin Schwarz-Reiflingen, Heinrich Albert. G. VI. 1—2. — Zur Veröffentlichung der gitarristischen Kompositionen Nicolo Paganinis. G. VI. 1—2. — Juan Parras del Moral und die spanische Gitaristik. G. VI. 1—2.
- Josef Zuth, Paganini und die Gitarre, Reichspost, Nr. 32 v. 1./II. 1925.

\*) Bleibende Abkürzungen für Fachzeitschriften: Bm = „Bundesmitteilungen“, Warnsdorf. Chv = „Chronik der Volksmusik“, Leipzig. Dv = „Das deutsche Volkslied“, Wien. G = „Die Gitarre“, Berlin. Gf = „Gitarrenfreund“, München. Mg = „Die Musikantengilde“, Wolfenbüttel. Mhm = „Moderne Hausmusik“, Wien. Mp = „Musikpädagogische Zeitschrift“, Wien. Ms = „Muse des Saitenspiels“, Honef a. Rh. Mvm = „Moderne Volksmusik“, Zürich. Qu = „Die Quelle“, Wien.

## AUS DEM KONZERTSAAL.

**G**ITARRENKONZERTE LUISE WALKER. Als vor etlichen Jahren in Lautenliederabenden als pausenfüllendes Instrument auf dem Podium zaghaft eine große Gitarre in der Hand eines kleinen Mädels zum Vorschein kam, ahnten wohl nur wenige, daß in den seinerzeit schon bemerkenswerten Darbietungen der Keim eines echten Künstlertums ruhte. Elfjährig damals, zeigte Luise Walker schon die Anlage zu einer überraschend gewandten Spieltechnik und später, als die jugendliche Gitarrespielerin in eigenen Konzerten sich der Öffentlichkeit vorstellte, sprach und schrieb man von einem Wunderkind. Man meinte es gut damit und tat doch der Kleinen unrecht. Das war kein frühreifes, vorwitziges Musikmachen, bei dem man Kitschiges mit zarter Jugend so gern entschuldigt, es war bei aller kindlichen Befangenheit ein trotzig bewußtes Entfalten eines starken Willens, der von überreichen Fähigkeiten getrieben war. Heute steht die jugendliche Künstlerin mit ihrem Können an der Spitze der Wiener ausübenden Gitarristschaft und es hat den Anschein, als ob ihr auserlesener musikalischer Vortrag und der zugunsten einer weichsingenden Tongebung eingeschränkte Nagelanschlag sich die Rivalität mit ihren großen spanischen Vorbildern Segovia, dem feinnervigen Meister der Vortragskunst, und Lobet, dem technischen Routinier, erzwingen wollte. Das erwiesen ihre letzten Konzerte im Kleinen Konzerthausaal und am 11. d. in der Wiener Urania. Was beide Male besonders angenehm berührte: Luise Walker stellt ihre außerordentlichen spieltechnischen Fähigkeiten in den Dienst der Musik, sie verzichtet auf die gleißende Seichtheit des Nurvirtuosentumes, pflegt eine Feinkultur, die solistischer Betätigung vorbildlich werden muß. Dynamische Schattierungen, die der kurz nachhallende, starker Fülle unfähige Gitarreton nur im geringen Ausmaß zuläßt, leitet sie nach der abschwächenden Richtung, erzielt damit überraschend schöne Effekte und vermeidet das Abreißen und Aufknallen der Saiten, wie man es unlängst

von Lobet hinnehmen mußte. Das Tremolo-Nagelspiel, eine Virtuosenunart, verschwindet immer mehr aus den gutgewählten Vortragsfolgen und macht musikalischer Kleinkunst alter und neuer spanischer Komponisten Platz. Dieser Aufstieg sei ihr besonders gut vermerkt.

Dr. J. Z.

(„Reichspost“, Wien, 13. Jänner.)

**G**ITARRENMUSIKABEND DR. JOSEF BACHER vom 3. Jänner. Ein Abend feinen musikalischen Genießens, von einer außergewöhnlich großen Hörerschaft durch feierliches, ergriffenes Lauschen, durch allgemeinen, aber stillvoll abgetönten Beifall belohnt! Packend schon das Äußerliche: Im Scheine der verhüllten Lampe spielte der Künstler versonnen und ganz an sein Tun hingegeben in dem dämmerigen Saal, frei von dem Streben, sein hohes technisches Können leuchten zu lassen, ganz eingestellt auf Wiedergabe inneren Erlebens. Vorschläge, Triller schwierigster Art, Tremolos, die so unangenehm wirken können, perlende Läufe, schwieriges Gegenpiel und Wechselspiel der Themen dienten nach des Künstlers Willen nur dem einen großen Zweck: Durchführung der musikalischen Idee zu einheitlicher Gesamtwirkung. Eine reizende Draufgabe, wie alles außer Giuliani frei gespielt, befriedigte die beifallslustigen Besucher endgültig, und sichtlich innerlich befriedigt verließen sie still und ohne das übliche laute Kritisieren den Saal. Hervorgehoben seien aus der geschmackvoll gewählten Vortragsordnung neben der anmutigen, auf 1686 zurückweisenden D-moll Suite von Visée die unbeschreiblich schön gespielten: Ballade circassienne und Mozartvariationen op. 9, sowie die mächtig durchgeführte Fantasie originale op. 65 von Mertz. In der viersätzigen Großen Sonate op. 25 von M. Giuliani verbanden sich Franz Steikas süße, klare Geigentöne im prächtigen Zusammenspiel mit den Begleit- oder Führungsfiguren der Gitarre, den Höhepunkt bedeutete zweifellos der feurige Schwung des Rondo. Wir freuen uns des köstlichen Abends

und hoffen, in nicht zu ferner Zeit wieder Ähnliches hören zu können, damit sich in unsere schrei- und lärmeligen Tage wieder Abendstunden friedlichster Hingegebenheit an das Zarte und Liebe einschieben und das Glück längeren Nachgenießens bescheren. — s —

(„Kremsrer Zeitung“, 5. Jänner.)

**KONZERT DER LUTINISTEN.**  
Dienstag, den 27. Jänner fand im vollbesetzten großen Saal der Wiener Urania das Konzert der Lutinisten mit folgender für edle Hausmusik vorbildlichen Vortragsfolge statt: Einleitender Vortrag: „Die österr. klassische Kammer- und Tanzmusik zu Beginn des XIX. Jahrhunderts“. Wanhall J. B., Sonate \*) (Violine, Viola, Viola da gamba, Harfe) —

Mayseder J., Quartett \*) (Violine I u. II, Viola, Viola da gamba) — Schubert F., Lieder (Sopran und Klavier) — Spohr L., Kammer-Sonate (Violine und Harfe) — Pariß Alvars E., Fantasie (Harfe) — Mozart Fr. X. A. (Sohn), Andantino \*) und Rieß F., Allemande (Violine u. Klavier) — Mozart W. A., Konzert (I) (Violine, Harfe, Klavier und Kniegeige) — Strauß Jos. und Lanner Jos., Tanzweisen (Alt-Wiener Kammer-Quartett: Violine I und II, Akkordeon, Gitarre), Ausführende: Richard Schmid, Viola da gamba, Gitarre. Ilse Charlemont, Harfe, Violine II. Dr. Josef Hartl, Pianoforte, Viola, Akkordeon, Maria Reiter, Violine I. Dora W. Monte, Konzertsängerin.

\*) Aus Manuskripten.

## AUS ALTEN SCHRIFTEN.

Die Fabel von Halevy's neuester Komischen Oper: Der Gitarrespieler, welche in Paris fortwährend den lebhaftesten Beifall findet, ist folgende:

Einige vornehme Portugiesen (das Stück spielt zu Santarem) glauben sich von der stolzen und schönen Donna Zarah de Villareal beleidigt, und um sich recht empfindlich an ihr zu rächen, verkleiden sie einen herumwandernden Gitarrespieler in den zu Santarem erwarteten Don Juan da Guymarens (der aber unlängst im Duell umgekommen ist), stellen ihn als solchen überall vor und bringen es dahin, daß die spröde Schöne dem Jünglinge, der sie schon als Gitarrespieler anbetete, ihre Hand gibt. Neben dieser Intrigue läuft eine Verschwörung der Portugiesen her, die sich vom spanischen Joche befreien und den Herzog von Braganza auf den Thron setzen wollen; an ihrer Spitze der Bankier Martin de Ximena. — Als die Vermählung zwischen dem Guitarristen und Donna Zarah vor sich gehen soll, fühlt der erstere Gewissensbisse über den Betrug und schreibt an die Geliebte einen Brief, worin er ihr alles entdeckt. Zarah's Feinde aber finden diesen Brief auf, und die Vermählung wird vollzogen. Jetzt erst enthüllt man der Neuvermählten die Wahrheit; sie ist natürlich außer sich — da erscheint Ximena, und begrüßt den jungen Ehemann als Herzog von Braganza, Fürsten von Portugal. Dies ist eine List, um die Portugiesen noch mehr zu entflammen; die Verschwörung gelingt auch, die Spanier werden vertrieben, Portugal ist frei, und der Gitarrespieler wird zur Belohnung — ohne jedoch recht zu wissen, wie er dazu kommt — zum Grafen von Santarem erhoben, womit denn auch Donna Zarah ihrerseits zufrieden ist.

(„Allg. mus. Ztg.“, Leipzig, 44. Jhg.)

Einem Liebhaberkonzert, das für den Winter angegangen ist, habe ich hier auch schon beigewohnt, das mich seiner äußeren Einrichtung nach aber fast getötet hat, ungeachtet die Gesellschaft sehr angenehm war. . . . Indes bekam ich doch etwas sehr Vollkommenes zu hören, das denn auch ganz hierher paßte und dadurch umso wohltätiger wirkte. Es war ein neapolitanischer Gitarrespieler (Mauro Giuliani), der so vollkommen spielte, daß er mir oft die schöne, alte Zeit des echten Lautenspiels zurückrief; ich habe nie so Vollkommenes auf einem so unvollkommenen Instrumente gehört. Dann sangen noch zwei Italiener mit ihm, mit ange-

nehmer Tenor- und Baßstimme eine kleine, französische Romanze: „La Sentinelle“, der vor dem Feinde in heller Nacht auf dem Posten steht und seine Wünsche und Beteuerungen den Winden an sein Mädchen gibt, daß er nur für sie wache, lebe, fechte, sterbe. Eine allerliebste, marschmäßige Melodie hatte der feine Italiener, der auch ein sehr schöner, junger Mann, ein wahrer Antinous war, sehr artig für die Gitarre eingerichtet und mit lebhaften Zwischenspielen bereichert. Das paßte ganz fürs Zimmer und für die Gesellschaft, die auch davon entzückt war, es aber nicht zu fühlen schien, daß der ganze angenehme Eindruck durch Beethovens übermächtige, gigantische Ouverture zu Collins-Coriolan, wieder zerstört wurde. . . .

(Johann Friedrich Reichardt, Vertraute Briefe:\*) Wien, den 10. Dezember 1808).

Sein (des Fürsten v. Lobkowitz) Orchester macht da (in den Liebhaberkonzerten der Frau v. Rittersburg) den größten Teil der Instrumentalmusik aus, von welchem einzelne Symphonien und Ouverturen oft sehr brav ausgeführt werden. Mehrere gebildete Dilettanten verstärken aber auch oft das Orchester. Den allerliebsten Gitarrespieler Giuliani hört ich in diesem Konzert auch zum ersten Male, und mich verlangt sehr darnach ihn oft wieder zu hören.

(Johann Friedrich Reichardt, Vertraute Briefe:\*) Wien, den 1. März 1809).

\*) Eingeleitet und erläutert von Gustav Gugitz. München, 1918, bei Georg Müller.

## NACHRICHTEN.

**QUARTETTMANUSKRIFT VON FRANZ SCHUBERT.** Die Korrespondenz der Wiener Lutinisten stellt uns folgende briefliche Mitteilung von Prof. Dr. Franz Aubell (Leoben), datiert mit 7. Jänner 1925 zur Verfügung: „. . . Mein brieflicher Verkehr mit Dr. A. Einstein, München, veranlaßte diesen zu der für mich höchst erfreulichen Mitteilung, daß das abermals verloren geglaubte (Schubert-)Quartett für Flöte, Gitarre, Bratsche und Cello sich in Kölner Privatbesitz befinde, und daß Einstein das Druckrecht für den Münchener Dreimaskenverlag erworben habe, wo es in einigen Monaten erscheinen werde. . . .“

**EINE NEUE GITARRFORM.** Der bekannte und geschätzte Wiener Geigenmacher Anton Jirowsky hat Versuche angestellt, die Gitarre nach den Grundsätzen und Regeln des Geigenbaues zu formen. Ein Instrument, das hinsichtlich Tonbeschaffenheit und peinlich sauberer Griffbretteinteilung das lebhafteste Interesse der Wiener Gitarrespieler erweckt hat, ist fertiggestellt, andere sind in Arbeit. Der Klangkörper hat die übliche Achterform, Boden und Decke sind gewölbt; diese hat zwei ausgeschnittene F-Schallöffnungen. Der Innenbau ist mit Versteifungen und Stimmstock der Geige nachgebildet. Korpuslänge: 49, Breite: 36, Mensurlänge: 64 cm.

**DAS GRIFFTYPENSYSTEM.** Die im letzten Heft abgedruckte Verlautbarung der Urania wird dahin abgeändert, daß Dr. Josef Zuth eine Vortragsreihe über „Das Grifftypensystem“ (Akkordspiel in allen Lagen und Tonarten) an 12 aufeinanderfolgenden Dienstagen, Beginn 24. Feber, 1/2 8 Uhr abends, abhält. Die Ankündigung „Einführung in das Gitarenspiel, I“ an den gleichen Tagen um 1/2 6 Uhr bleibt aufrecht.

**DIE GITARRE IM RADIO.** Donnerstag, den 12. Feber, 18 Uhr, Kammermusikabend. Ausführende: Alfred Rondorf (Gitarrevirtuose); I. Violine: Franz Slawicek (Staatsoper); 2. Violine: Rudolf Radda; Viola: Hans Deutsch; Cello: Heinz Hausknecht; Flöte: Franz Süß; Fagott: P. A. Kraft. Vortragsfolge: Luigi Bocherini, II. Quintett, op. 56 für 2 Vl., Vla., Vc. u. Git. in 3 Sätzen — (Uraufführung!) — A. B. Fürstenau, III. Quartettserenade, op. 18, für Fl., Vla., Fag. u. Git. in 4 Sätzen — Mauro Giuliani, Trio, op. 15 für Vl., Vc. u. Git. in 3 Sätzen.

**UNSER III. WETTBEWERB.** Die eingelaufenen Manuskripte des letzten Preisausschreibens sind bereits in den Händen der Preisrichter. Das Ergebnis wird im 6. Heft verlautbart.

**ZWEI GEDENKTAGE.** Am 6. März begeht der um die Veredlung des Gitarrenspiels hochverdiente Münchner Kammervirtuos Heinrich Scherrer seinen 60. Geburtstag. Sein vorbildliches Schaffen soll in diesen Blättern demnächst eine ausführliche Würdigung erfahren. — Das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet: Georg Meier, der vortreffliche Gitarrekünstler und Musiklehrer, vollendet am 8. Februar d. J. sein sechzigstes Lebensjahr. Von Geburt Bayer und mit einem gerüttelten Maße bayerischen Temperaments ausgestattet, wirkt er nun seit 35 Jahren in Hamburg und hat — obwohl weiland erster Geiger bei Hans v. Bülow, bei Bilsa (Berlin) und an anderen namhaften Orchestern — das Verdienst, der früher wenig geschätzten Gitarre zu künstlerischen Ehren zu verhelfen. Herr Meier ist eine stadtbekannte Persönlichkeit und weit über die musikalischen Kreise hinaus als Mann von Charakter und kerndeutscher Gesinnung geschätzt. Mit uns werden viele dem werten Mitbürger noch ein langes, gesegnetes Wirken vom Herzen wünschen.

**DAS DEUTSCHE VOLKSLIED.** Diesem Heft liegt ein Ankündigungsblatt der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ bei, das unser verehrter, allseits geschätzter Mitarbeiter Direktor Karl Liebleitner redigiert.

SONNTAG, DEN 29. MÄRZ 1925, UM 7 UHR ABENDS  
IM FESTSAAL DER HOFBURG

**KONZERT DER WIENER MANDOLINEN-VEREINIGUNG**

DIRIGENT: OTTO SLEZAK.

Karten bei Kehlendorfer und in der Burghauptmannschaft, I. Schweizertrakt.

Übungsabende und Mitglieder-Aufnahme jeden Dienstag von 7-9 Uhr abends im  
Konzerthaus (Holländersaal).

**ZUR BEACHTUNG!** Der Bezugspreis der „Zeitschrift für die Gitarre“ beträgt halbjährig: S. 3.— (Mk. 2.—, Kc. 18.—, Fr. 3.—). Post- und Geldsendungen empfängt der Herausgeber Dr. Josef Zuth, Wien, V. Laurenzgasse 4. (Postscheck-Konti: Wien 148.904 — München 52.346 — Prag 79.480 — Zürich VIII. 10.895.) — Auslieferung von Einzelheften der Zeitschrift und von Sonderblättern für Hausmusik: Verlag Anton Goll, Wien, I. Wolfzeile 5. — Sprechzeit der Schriftleitung: Samstag, 5 Uhr, im Verlagshaus Goll.

## Ankündigungen für Kunst und Wissen.

### ANKÜNDIGUNGSPREISE:

<p><math>\frac{1}{1}</math> Seite . . . . . Sch. 78.— (G.-M. 52.—)</p> <p><math>\frac{1}{2}</math> Seite . . . . . Sch. 48.— (G.-M. 32.—)</p> <p><math>\frac{1}{4}</math> Seite . . . . . Sch. 30.— (G.-M. 20.—)</p> <p><math>\frac{1}{8}</math> Seite . . . . . Sch. 18.— (G.-M. 12.—)</p>	<p>Die Felder für Unterricht und Konzert werden ganz- oder halbjährig vergeben.</p> <p>8 mal. Einschalt. Sch. 30.— (G.-M. 20.—)</p> <p>4 mal. Einschalt. Sch. 18.— (G.-M. 12.—)</p>
---	---

Zuzüglich 10% Inzeratsteuer. — Bei gleichbleibendem Wortlaut für viermalige Einschaltung 10%, für achtmalige 20% Nachlaß.

### FRANZ HANEMANN

Musikverlag und Verlag der  
„Allgemeinen Sängszeitung“  
ISERLOHN i. Westf.

Der Verlag liefert Noten, Bücher,  
Bedarfsartikel für Gesangvereine  
usw.

Die „Allgemeine Sängszeitung“ ist das  
verbreitetste Fachblatt für Dirigenten,  
Sänger und Vereine. Mit Musikbeilagen.  
Kostenlose Auskunft in allen musikalischen Fragen.

### Die erste Serie der Sonderblätter für Hausmusik

herausgegeben von Dr. Josef Zuth  
— vorbildlich in Inhalt und Ausstattung —  
ist erschienen.

Nr. 1—10: S 5.—

Verlag Anton Goll, Wien, I.  
Wollzeile 5.

## Professor Cav. Raffaele Calace

NEAPEL

empfiehlt allen Musikern seine Weltruf genießenden Erzeugnisse:

**Mandolinen, Mandolen, Lauten, Gitarren,  
Violinen, Violen, Celli, Bässe**

sowie alle Bedarfsartikel:

**Saiten, Federn, Bögen, Etuis etc.**

von der einfachsten bis zur Luxus-Ausführung.

Bestellung und Auslieferung für Österreich:

**Generalrepräsentanz Professor Cav. Raffaele Calace,**

Wien, VIII. Langegasse 60, III/18.

## UNTERRICHT UND KONZERT. +

<p><b>Urania</b> Wien, I. Aspernplatz 1. Vortragskurse für Gitarre Semesterkurse für Mandoline,</p>	<p><b>Liesl Wunderler-Zuth</b> Lehrerin an den Horak'schen Musikschulen Wien, V. Ramperstorffergasse 21. Künstl. Gitarrenspiel.</p>	<p><b>Alfred Rondorf</b> staatl. gepr. Musikpädagoge Gitarrrsolist Wien, XVI. Friedmannsg. 8—10. Spezialunterricht. Konzert.</p>
<p><b>Theodor Rittmannsberger</b> Wien, IX. Währingergürtel 136. Kunstlied zur Gitarre.</p>	<p><b>Dr. Karl Prusik</b> Perchtoldsdorf, Brunnergasse 1. Solospiel, Kunstlied, Kammer- musik, Theorie. Uraniakurse i. d. Zweigstelle VIII.</p>	<p><b>Dr. Josef Zuth</b> Wien, V. Laurenzgasse 4. Gitarre, Mandoline, Theorie.</p>
<p><b>Karl Koletschka</b> Wien, VI. Mollardgasse 40. Gitarrenspiel und Theorie.</p>	<p><b>Franzi Wild-Albert</b> Wien, IX. Liechtensteinstraße 42. Kunstgesang u. Gitarrenspiel.</p>	<p><b>Luise Walker</b> Gitarrrsolistin Wien, III. Oberzellergasse 14. Konzertmitwirkung.</p>
<p><b>Fanny Slezak</b> Mandolinsolistin Wien, VII. Myrtengasse 3. Konzertmitwirkung. Spezialunterricht.</p>	<p><b>Karl L. Kammel</b> Wien-Siebenhirten, Hauptstr. 48. Gitarre und Mandoline.</p>	<p><b>Leontine Pellmann</b> Graz, Kreuzgasse 19. Lehrerin für künstl. Gitarren- spiel.</p>
<p><b>Engelbert Weeder</b> Bielitz, Ulice Kudlicha 2. Flöte, Gitarre.</p>	<p><b>Elly Hofmoki</b> Wien, III. Hauptstraße 14. Gitarre, Lied, Theorie.</p>	<p><b>Albertine Höhler</b> Karlsbad, Andreasgasse. Lehrerin für künstl. Gitarren- spiel.</p>
<p><b>Else Hoß-Henninger</b> Konzertsängerin Wien, I. Bartensteingasse 3. Lied und Gitarre.</p>	<p><b>Franz Janu</b> Znaim - Joslowitz Solospiel, Liedbegleitung.</p>	<p><b>Emmy Kurz</b> Wien, II. Pazmanitengasse 16. Künstl. Gitarrenspiel.</p>
<p><b>Andrew Quedritsch-Marek</b> akademischer Tonkünstler Mitgl. d. Burgtheaters u. d. Oper Wien, VII. Stiftgasse 4, Ecke Siebensterng., Tel. 32-8-52. Gitarre, Laute, Mandoline.</p>	<p><b>Wiener Mandolinen-Vereinigung</b> Wien, III. Konzerthaus. — Briefadresse: V. Margaretenstraße 106. Dirigent: Otto Slezak. Übungsabende und Mitgliederaufnahme jeden Dienstag von 7—9 Uhr im Konzerthaus (Holländersaal).</p>	
<p><b>Erster Wiener Mandolinen-Orchester-Verein</b> Gründungsjahr 1909. Dirigent: Direktor Rudolf Schmidhuber. Übungsabende und Mitgliederaufnahme jeden Montag von 7—9 Uhr im Kammersaal des Musikvereinsgebäudes.</p>		<p><b>Horak'sche Musikschule</b> Wien, IV. Heumühlgasse 4. Einzel- und Klassenunterricht im Gitarren- und Mandolinspiel.</p>

## Heinrich Scherrer's Werke u. Bearbeitungen für Gitarre od. Laute.

Unterrichtswerke:

- H. Scherrer**, Die Kunst des Gitarrespiels. Auf Grundlage der Spielweise der alten Lautenschläger. (Auflage 240. Tausend.)
- Heft 1. Vorschule.
- „ 2. C-dur: Die Grundakkorde.
- „ 3. G-dur: Die Grundakkorde.
- „ 4. C-dur: Die Umkehrungen.
- „ 5. D-dur: Die Grundakkorde.
- „ 6. C-dur: Die zweite Handhaltung. (Die Weiterentwicklung der Harmonien).
- „ 7. A-dur: Die Grundakkorde (Lagenpiel, Flageolett- oder Harmonie-Töne u. a.).
- „ 8. E-dur: Die Grundakkorde.
- „ 9. F-dur und die übrigen Dur-Tonarten.
- „ 10. Die Moll-Tonarten: A-moll und E-moll. je Mk. 2.—

**H. Scherrer**, Kurzgefaßte, volkstümliche Lauten- und Gitarreschule.

Eine leichtverständliche Anleitung für den Selbstunterricht im Akkordieren (auch ohne Notenkenntnis, also nach dem Gehör und nach dem rhythmischen Gefühl) auf der Laute und auf der Gitarre, mit Berücksichtigung der Bass-Gitarre (Schrammel-Gitarre) und Bass-Laute, sowie der schwedischen Laute und der doppelhörigen Laute. Die verbreitetste neuere Gitarreschule, bisheriger Absatz 130. Tausend.

Mk. 2.50

Für Gesang mit Gitarre- oder Lautenbegleitung.

- Heinrich Scherrer**, Deutsche Studentenlieder zur Gitarre mit einer volkstümlichen Gitarrebegleitung aus dem Stegreif zu spielen. Oktavformat. 428 Seiten. Gebunden. Auflage 40. Tausend. Mk. 5.— (Stimmelage mittel.) Nicht schwer.

- Der Zupfgeigenhansl**. 240 Lieder. Mit vollständiger leichter Gitarrebegleitung versehen von H. Scherrer. 96. Tausend. Ausgabe C. 312 Seiten. Mk. 5.— (Stimmelage mittel.) Nicht schwer.

- Heinrich Scherrer**, Die meistgesungenen deutschen Choräle aus 5 Jahrhunderten. Eine Sammlung von rund 250 Chorälen. 250 Seiten. Gebunden. Mk. 3.75 (Stimmelage mittel.) Mittelschwer.

- Der Liederschrein**. 110 deutsche, litauische u. majarische Volkslieder aus Ostpreußen von Karl Plengat, mit Lautensatz von Heinrich Scherrer und Buchschmuck von Robert Budinsky. Gebunden in Ganzleinen. 160 Seiten. Mk. 4.— (Stimmelage mittel.) Mittelschwer.

- Heinrich Scherrer**, Deutsche Volkslieder zur Gitarre, nach Stil und Spielweise der alten Lautenschläger gesetzt. Für hohe und tiefe Stimme. 6 Bände je Mk. 2.—
- Band 1. Robert Rothe 1. Folge.
- „ 2. Robert Rothe 2. Folge.
- „ 3. Anna Zinkeisen 1. Folge.
- „ 4. Robert Rothe 3. Folge.
- „ 5. Anna Zinkeisen 2. Folge.
- „ 6. Robert Rothe 4. Folge.

- H. Scherrer**, Lieder zur Laute u. Gitarre. 6 Hefte je Mk. 1.— (Stimmelage mittel.) Begleitung mittelschwer.
- Deutsche Volkslieder zur Laute. Besetzungsfelder 1. Folge: je Mk. 1.50

Acht, wie mit Macht, Tag und Nacht. — All mei Silber und All mei Gold. — Das Lieben bringt groß Freud. — Dreimal ums Städele. — Es muß nur sein. — Fürwih, der Kramer — Herzig's siab's Kind! — Ich reit auf einem Rößlein. — Mein Freud möcht sich wohl mehren. — Mein Mut ist mir betrübet gar. — Mein Seel ist traurig. — Münster, dich muß ich verlassen. — Wilhelmus von Nassauen. — Bergens Hut.

- H. Scherrer**, Deutsche Volkslieder für Zwiagesang zur Gitarre und Laute nach Stil und Spielweise der alten Lautenschläger gesetzt. 1. Ausgabe. Vortragsabende der Geschwister Witzemann. 4 Hefte je Mk. 2.— (Stimmelage mittel.) Begleitung mittelschwer.

- H. Scherrer**, Tier-Reime. Mk. 1.—
- Es ging eine Ziege am Weg hinaus. Käschchen läuft die Trepp hinan. Kikeriki! Klapperstorch, Langbein. Mäh, Lämmchen, mäh! Meck, merrek! Quiek, quiek. Reverenzchen. Schlaf Kindlein balde. Schlaf, mein kleines Mäuschen. Sperling ist ein kleines Tier. Unk! Unk! Unk!

- Vom Wetter. Mk. 1.—
- Backe, backe Kuchen. Sim, bam, beier! Es regnet. Hopp, hopp, Reiter. Johann! Spann an! Liebe Sonne. Canz, Püppchen, tanz! — Eine reizend ausgestattete Sammlung von Kinderliedern in 3 Heften. Entzückend illustriert von J. Oppenheim.

- Erzählchen. Mk. 1.—
- Das Männchen im Rännchen. Ei, guk mal den. Ein Schneider hat eine Maus. Es war einmal! Es war einmal ein Männchen. Fünf Engel haben gesungen. Ich möcht für tausend Caler nicht. Ihr Diener, meine Herrn! Ich, mein Rindchen. Kinderpredigt. Mausekrieg.

## Heinrich Scherrer: Der Lautenmacher. Eine verlorengegangene Kunst. Wissenswertes über Lauten- u. Gitarrenbau.

Ausführliche Verzeichnisse über Lauten- und Gitarre-Musikalien kostenlos.

Musikalien-Verlag Friedrich Hofmeister, Leipzig, Postfach 181.

### Heinrich Scherrer's Werke und Bearbeitungen für Gitarre und Laute.

H. Scherrer, Mein Lautenbuch. Lautenlieder und Lautenstücklein. Buchschmuck und Ausstattung von Rudolf Sievers, Braunschweig. Mk. 2.—  
(Mittel und schwer.)

— Oole plattdüütsche Lieder sammelt und bearbeitet von Robert Garbe, in'n Updragg von de Nederdüütsch Sellshopp in Hamborg mit nich tou sworen Lutenfats für nich tou hoge Stimm. Mk. 1.50  
(Mittelschwer.)

— Volkstümliche Weihnachtslieder zur Laute oder zur Gitarre für eine oder zwei Singstimmen gesetzt. Mk. 2.—  
(Stimmelage mittel.) Mittelschwer.

Für eine und mehrere Gitarren oder Lauten.

H. Scherrer, Aus alter Zeit. Lauten- und Gitarre-Musik, gesammelt u. zum Zwecke des Zusammenspiels in Haus, Familie und im Freundeskreis, sowie zum Ensemblespiel in den Gitarre-Vereinsabenden bearbeitet und herausgegeben.

— 1. Vokal- u. Instrumental-Musik aus dem 16. Jahrhundert für 2 Gitarren.

Inhalt: 1. Ave Maria und Es ist ein Ros entsprungen. 2. Altfranzösisches Canzlied und Feinslieb, da hast mich g'fangen. 3. Der Suggerin Dank. 4. Passo mezzo und Saltarello.

— 2. Stücke aus der Großvaterzeit für 2 Gitarren (eine Solo-Gitarre und eine zweite Gitarre ad libitum).

Inhalt: 1. Zwei alte Gitarremärsche. 2. Adagio. 3. Vier alte Ländler. 4. Zwei Chöre von Konradin Kreuter (Schäfers Sonntagslied, Die Kapelle). Russischer Marsch.

— 3. Alte Armeemärsche für 4 Gitarren (eine Terz- [auch als Solo-Gitarre zu spielen], zwei Prim- und eine Bass-Gitarre). Jede Stimme Mk. 1.—

Inhalt: 1. Torgauer Marsch. 2. Höhenfriedberger Marsch von Friedrich dem Großen. 3. Coburger Jofiasmarsch. 4. Marsch des ersten Bataillon Garde. 5. Präsentiermarsch von Friedrich Wilhelm III.  
(Für geübtere Gitarristen, meist mittel und schwer.)

H. Scherrer, Siebzehn leichte Musikstücke für die Gitarre oder Laute zum Allein-spiel in den unteren Lagen. Mk. 1.80  
(Leicht.)

— Eine Sammlung von zwölf kurzen, leichten Musikstücken auf der Gitarre und auf der Laute zu spielen. Mk. 1.80  
(Nicht schwer.)

— Ein Hausball nach alter Art. Siebzehn leichte Cänze für die Gitarre gesetzt. Mk. 1.80  
(Leicht.)

Musikalien-Verlag Friedrich Hofmeister  
Leipzig, Postschloßbach 181.

## SCHOTT'S + „MANDORA“

(Mandolinen-Orchester-Archiv)

für 2 Mandolinen, Mandola und Gitarre in Partitur und Stimmen.

Bearbeitet und herausgegeben von  
WILHELM WOBERSIN.

Jede Nummer:

Partitur u. Stimmen zusammen Mk. 1.20  
Partitur allein „ 0.50  
Jede Stimme einzeln „ 0.30

Mit dieser seit langem erwarteten Ausgabe beginnt der Verlag eine Sammlung beliebter Werke für Mandolinen-Quartett und -Orchester, welche unter Leitung des bekannten Bearbeiters Wilhelm Wobersin rasch ausgebaut werden soll. Leichte Spielbarkeit und vollklingender Satz machen diese Bearbeitungen für Haus und Konzert gleich geeignet.

Bisher erschienen:

- Nr. 1 Gounod, Chr., Ave Maria (Meditation), Gedanken über das 1. Präludium von J. S. Bach  
Nr. 2 Braga, G., Der Engel Lied (La Serenata)  
Nr. 3 Nevin, E., op. 13, Nr. 4, Narcissus Charakterstück)  
Nr. 4 Smith, S., op. 31, Chanson russe  
Nr. 5 Lachner, Franz, Festmarsch, op. 113  
Nr. 6 Friml, Rud., op. 36, Nr. 2, Im Zwielficht, Intermezzo  
Nr. 7 Sarmartini-Elman, Canto amoroso (Liebeslied)  
Nr. 8 Aitken, George, Zwiesgesang (Ständchen)  
Nr. 9 Widor, Ch. M., Serenade  
Nr. 10 Gounod, Ch., Frühlingslied  
Nr. 11 — Faust-Walzer  
Nr. 12 — Faust-Fantasie  
Nr. 13 Waldteufel, E., Frühling und Liebe, Walzer

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Der Hauptvorzug dieser Ausgaben liegt in der Vereinigung von Partitur und Stimmen.

B. SCHOTT'S SÖHNE,  
MAINZ-LEIPZIG.



Francisco Tarrega.

# Francisco Tarrega's

**Des großen  
spanischen Meisters**

Sämtliche Gitarre-Werke  
sind vorrätig bei

**Carl Haslinger, Wien I.**  
Tuchlauben 11.

Zentrale für  
Spanische Gitarre-Musik.

Die  
große Gitarreschule  
von  
**D. Aguado**

Text nur spanisch  
Mk. 6.50

vorrätig bei

**Carl Haslinger, Wien I.**  
Tuchlauben 11.

**F. Sor**  
Méthode complète

Text nur französisch und spanisch  
Mk. 5.—

vorrätig bei

**Carl Haslinger, Wien I.**  
Tuchlauben 11.

+

**LUDWIG REISINGER****Meisterwerkstätte für Gitarren und Mandolinen****WIEN, VII. ZIEGLERGASSE 33.**Anfertigung von Meisterinstrumenten nach alten Modellen.  
Bau alter originalgetreuer Lauten.**Nach Feierabend.**Zwölf ernste, heitere und lustige  
Lieder für mittlere Singstimme  
mit Lauten- od. Gitarrebegleitung  
von **Hermin Sigmund.**  
S.-M. 0'60.Zu beziehen durch jede Buch- u. Musikalienhdlg.  
**Steingraber-Verlag / Leipzig.****Muse des Saitenspiels****fach- und Werbemonatschrift für  
Zither-, Streichmelodien- und Lautenspiel**zur Pflege kunstgemäßer Haus- und Kammermusik  
mit „Vereins-Echo“ und vierseitiger Musikbeilage.  
Herausgeber u. Hauptschriftleiter: **Richard Grünwald**  
Verlag u. Schriftleitung: **Muse des Saiten-  
spiels, Bad Rhöndorf am Rhein.****Österreichischer Bundesverlag für  
Unterricht, Wissenschaft u. Kunst,**  
Wien, I. Schwarzenbergstraße 5.

(Vormals Österreichischer Schulbücherverlag.)

**Ein Kulturgut des  
gesamten deutschen Volkes**ist die außerordentlich wohlfeile, dabei  
schön ausgestattete, von der Volksbil-  
dungsstelle des Bundesministeriums für  
Unterricht sorgfältig ausgewählte  
Bücherreihe**„Deutsche Hausbücherei“.**Sie enthält spannende, teils heitere, teils  
ernste Erzählungen und Dramen der be-  
liebtesten deutschen Schriftsteller, wie  
Rosegger, Hohlbaum, Hawel, Anzen-  
gruber, Storm, Gottfried Keller u. v. a.  
sowie populär-wissenschaftliche Werke  
von Püringer, Tertsch u. a.

(Preise von K 4800.— bis K 60.000.—)

Zu beziehen durch den Vorlag und jede Buchhandlung.

**GEBRÜDER PLACHT**Violenen, Lauten, Gitarren, Mandolinen, Bestand-  
teile, Saiten usw. Nur preiswerte Instrumente. +**WIEN, I. ROTENTURMSTRASSE 14.**



## Volksliederkünstler = Kalender 1925

mit 12 Bildern und einem Titelblatt in  
neunfarbigem Offsetdruck nach Entwürfen  
von M. Grengg bereits erschienen.  
12 weitere Blätter bringen die dazu gehörigen  
Noten samt Text, sowie das Kalendarium.

== Preis R 35.000'-. ==

### **Lautenlieder-, Volks- und Studentenlieder-Karten.**

Erhältlich in allen besseren Buch- und Papierhandlungen oder unmittelbar zu beziehen durch den

**Eckart-Verlag — Deutscher Schulverein und Ges.,**

Wien, VIII. Fuhrmannsgasse 18.

## **N. Simrock S. m. b. H.**

### **Simrocks Gitarre-Bibliothek.**

#### Sor:

Vorheft, sehr leicht. B.-N. 553.  
Ausgewählte Werke I, leicht. B.-N. 348.  
Ausgewählte Werke II, mittelschwer. B.-N. 349.  
Ausgewählte Werke III, schwer. B.-N. 439.

#### Diabelli:

Op. 39. Übungsstücke. B.-N. 454.  
Op. 103. 7 Präludien. B.-N. 554.

#### Carulli:

24 Präludien. B.-N. 453.

#### Giuliani:

Op. 83. 6 Präludien. B.-N. 576.

#### Dr. Hans Dagobert Bruger:

1. Altenglische Madrigale des britisch-dänischen Hoflautenisten John Dowland.
2. John Dowland's Solostücke für die Laute.
3. Alte Lautenkunst aus drei Jahrhunderten.

+ **Berlin — Leipzig.**

## Die **Musikantengilde**

Blätter der Erneuerung  
aus dem Geiste der Jugend

herausgegeben von

**Fritz Jöde,**

Professor an der Akademie für Kirchen- und  
Schulmusik, Berlin.

Als 1. Beiblatt erscheint seit Oktober 1922:

**Musik im Anfang**

Als 2. Beiblatt erscheint seit August 1924:

**Musik in der Schule**

Die Zeitschrift ist durch jede gute Buch- oder  
Musikalienhandlung zu beziehen.

**Julius Zwißler's Verlag,**

Inh. G. Kallmeyer, Wolfenbüttel.

## Sonderblätter für Hausmusik

## Miniaturen zeitgenössischen Schaffens.

Einzelpreis: 1/2 Schilling.

- Blatt 1: Otto Steinwender, Das verlassene Mägdlein  
Lied zur Gitarre. [lein
- Blatt 2: Josef Herschon, Gretelein  
Volkslied  
Lieder zur Gitarre.
- Blatt 3: Theodor Meßer-Steinieg,  
Ich bin der Mönch Waltramus  
Vom Mütterlein  
Lieder zur Gitarre.
- Blatt 4: Volkslied: Von der hohen Alm  
Karl Pflieger, 'S Zieserl  
Lieder zur Gitarre.
- Blatt 5: Karl Prusik, Anmutiger Tanz  
für drei Gitarren.
- Blatt 6: Bedeone Rosanelli, Komm heim  
Lied zur Gitarre.
- Blatt 7: Max Riechberger, Das arme Schneiderlein  
Gefangen  
Lieder zur Gitarre.
- Blatt 8: Theodor Rittmannsberger, Gute Nacht;  
Robert Tremel, Wiegenlied [Liedchen  
Lieder zur Gitarre.
- Blatt 9: Hannes Ruch, Zwei Gitarrenstücke  
für Gitarre allein.
- Blatt 10: Alois Beran, zwei ukrainische Volkslieder  
Lieder zur Gitarre.

Verlag der Zeitschrift für die Gitarre

Anton Goll, Wien, I. Wollzeile 5.

Schott's  
Gitarre = Archiv

ist eine Sammlung wertvoller Gitarre-Literatur unter besonderer Berücksichtigung der unvergänglichen und zum Teil längst vergriffenen Werke der alten Meister der Gitarre, nach neuzeitlichen Gesichtspunkten, bearbeitet und herausgegeben unter Mitarbeit von

**Ernst Dahlke, Walter Götz,**  
**Georg Meier, Hans Ritter,**  
**E. Schwarz-Keiflingen** u.

Bisher erschienen:

- Nr. 1 a/c **Carcassi-Ritter**, Gitarre-Schule.  
Vollständig . . . . . Mk. 5.—  
Teil 1/3 je . . . . . 2.50
- Nr. 2 **Carcassi-Schwarz-Keiflingen**,  
op. 60. 25 melodische und fort-  
schreitende Etüden . . . . . Mk. 2.—
- Nr. 3 **Carcassi-Schwarz-Keiflingen**,  
20 ausgewählte Walzer . . . . . Mk. 2.—
- Nr. 4 a/c **Carcassi-Schwarz-Keiflingen**,  
(Carcassi-Brevier), ausgewählte  
Werke in 3 Bänden je . . . . . Mk. 2.—
- Nr. 5 **Carcassi-Dahlke**, op. 1 u. 26,  
Sonaten und Capricen . . . . . Mk. 2.—
- Nr. 6 **Carcassi-Dahlke**, op. 21,  
24 kleine Stücke . . . . . Mk. 2.—
- Nr. 7 **Rüffner-Götz**, op. 80, 25  
leichte Sonatinen für Gitarre-  
Solo (Original-Ausgabe) . . . . . Mk. 1.50
- Nr. 8 **Rüffner-Götz**, dieselben für  
2 Gitarren bearbeitet . . . . . Mk. 2.—
- Nr. 9 **Rüffner-Götz**, op. 168, 60  
leichte Übungsstücke für 2 Gi-  
tarren (Original-Ausgabe) . . . . . Mk. 2.50
- Nr. 10 **Rüffner-Götz**, 30 ausgewählte  
Übungsstücke aus op. 168 für  
3 Gitarren bearbeitet . . . . . Mk. 2.50
- Nr. 11 **Cofte-Meier**, Übungs- und  
Unterhaltungsstücke für 6- und  
7-saitige Gitarre . . . . . Mk. 2.50
- Nr. 12 **Cofte-Meier**, op. 41, Herbst-  
blätter. 12 Walzer . . . . . Mk. 2.50
- Nr. 13 **Cofte-Meier**, op. 51, Erholung,  
14 Stücke . . . . . Mk. 2.50
- Nr. 14 **Cofte-Meier**, op. 52, Das gol-  
dene Buch. 37 berühmte Be-  
arbeitungen klassischer Werke,  
Tänze, Märsche usw. . . . . Mk. 2.50
- Nr. 15 **Sor-Götz**, Ausgewählte  
Menuette . . . . . Mk. 1.50
- Nr. 16 **Sor-Götz**, Ausgewählte  
Walzer . . . . . Mk. 1.50

**B. Schott's Söhne**  
Mainz—Leipzig.



## Josef Leopold Pick, Wien, VII. Neubaugasse 78

Musik-Instrumenten-Fabrik und Großhandlung

Fernsprecher Nr. 30-6-92.

Gegründet im Jahre 1878.

Echte Tiroler Gitarren, Violinen, Zithern.

Echte italienische Gitarren, Mandolinen, Mandolen.

Lauten, Banjos, Tamburizzen. +

Jazz - Bands und Original Wiener Schrammel - Harmonikas (chromatisch)  
eigener Erzeugung. Deutsche Vereine — Preisermäßigung.



## Anton Tirowský

Werkstätte für künstlerischen Geigenbau  
und fachgemäße Reparaturen

Wien, III. Lothringerstraße Nr. 16.

### !! Saitenspezialitäten !!

für Gitarren, Lauten, Mandolinen, für  
sämtliche Streichinstrumente u. für Harfen.

Große Auswahl von Streichinstrumenten.

Lauten, Gitarren, Mandolinen.

Lehrer und Berufsmusiker Preisbegünstigungen.

Teilzahlungen nach Vereinbarung. +

## Einheits-Stenographie und Stenographie Gabelsberger

(Berliner Beschlüsse)

lehrt

## ALOIS ZUTH

XVII. Richthausenstraße 1b.

Herausgeber, Eigentümer u. verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Josef Zuth, Wien, V. Laurenzgasse 4.

Druck von Guberner u. Hierhammer, Wien, IV. Schleifmühlgasse 5.

Inhalt der Zeitschrift und Musikbeilage sind Eigentum des Herausgebers. — Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. — Der Schriftleitung zugestellte Bücher und Musikwerke werden nach Maßgabe ihrer Bedeutung und des zur Verfügung stehenden Raumes besprochen.

Entgeltliche Ankündigungen sind durch + gekennzeichnet; für ihren Inhalt sind die Einsender verantwortlich.